Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Breslau 53281 | Dreiunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 8. 7. — 14. 7. 28 Pfg. Monatlich 1,[illegible]0 M., bei der Post 1,[illegible]0 M. Die sieben Mal gespaltene Millim[illegible]zeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.-- M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redakt[illegible]n: Hans Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12 Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 83 | Brockau, Freitag, den 14. Juli | 1933

Großer Erfolg der Arbeitsspende

Bereits 10 Millionen Reichsmark eingezahlt

Großer Erfolg der Arbeitsspende

Berlin, 13. Juli. Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Fritz Reinhardt, führte zur freiwilligen Spende zur Förderung der nationalen Arbeit Mittwochabend im Rundfunk über alle deutschen Sender das folgende aus:

Das ganze deutsche Volk in allen seinen Ständen nimmt lebhaften Anteil an der freiwilligen Spende zur Förderung der nationalen Arbeit. Unzählige Arbeiter, Angestellte und Beamte haben ihre Arbeitgeber ersucht, bis auf weiteres einen bestimmten Hundertsatz ihres Lohnes oder Gehaltes einzubehalten und für sie als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit an das Finanzamt abzuführen.

Der erste Spender war ein Arbeiter im Hause des Deutschlandsenders. Nachdem dieser Volksgenosse am 29. Mai 1933 in seinem Arbeitsraum meinen Vortrag über das Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit gehört hatte, schrieb er unverzüglich an seinen Arbeitgeber einen Brief mit der Bitte, ihm von seiner nächsten Lohnzahlung zehn Reichsmark einzubehalten und für ihn als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit an das Finanzamt abzuführen.

Im Reichsfinanzministerium laufen täglich Telegramme und Briefe ein, in denen Volksgenossen aller Stände ihre Zustimmung zur freiwilligen Spende zur Förderung der nationalen Arbeit bekunden.

Die NSBO. Magirus in Augsburg drahtet:

„Angestellte und Arbeiter der Magiruswerke Ulm haben beschlossen, bis auf weiteres ein Prozent ihres Verdienstes der Spende zur Förderung der nationalen Arbeit zu überweisen."

Die städtische Beamtenschaft Rodewisch drahtet: „Rodewischer Gemeindebamten spenden 1/2 v. H. ihres Bruttogehalts bis auf weiteres für die nationale Spende."

Ein schwerbeschädigter Parteigenosse aus Berlin schreibt: „Ich habe selbst als hundertprozentig arbeitsunfähiges Kriegsopfer 125 Reichsmark monatlich, sonst keinerlei Verdienst oder Unterstützung. Aber so lange Millionen Volksgenossen Hunger haben, vor allem die Verheirateten mit Kindern, ist es wohl erste vornehmste Pflicht, diesen zu helfen. Deshalb habe ich das Versorgungsamt beauftragt, von meiner Rente allmonatlich 2 1/2 v. H. als freiwillige, leider nur geringe Spende zur Förderung der nationalen Arbeit abzuziehen und dem Finanzamt zuzuführen." Allergrößte Hochachtung vor diesem Volksgenossen, dem Kriegsbeschädigten, der von seiner monatlichen Rente 3,10 Reichsmark abgibt zugunsten solcher Volksgenossen, die „Hunger haben". Es ist zu wünschen, daß alle Volksgenossen und Volksgenossinnen von diesem Geist wahrer Volksgemeinschaft erfaßt werden. Es gibt Millionen Volksgenossen, denen es der Höhe ihres Einkommens gemäß bestimmt leichter als unserem Schwerkriegsbeschädigten fallen würde, einen kleinen Hundertsatz ihres Einkommens zugunsten derjenigen Volksgenossen zu spenden, die „Hunger haben". Es ist zu wünschen, daß alle Volksgenossen und Volksgenossinnen sich unseren Schwerkriegsbeschädigten Vorbild wahrer deutscher Volksgemeinschaft sein lassen.

Ein erwerbsloser Volksgenosse aus Breslau sendet ohne Angabe seines Namens in Briefmarken eine Reichsmark in der Erkenntnis, dadurch an dem großen Werk der Verminderung der Arbeitslosigkeit teilzunehmen. Ein Mindestbetrag für die Spende ist nicht vorgeschrieben. Auch der kleinste Betrag bedeutet einen Teil der Hilfe zur Vermehrung der Arbeit und zur Verminderung der Arbeitslosigkeit.

Die Superintendentur Berlin-Land II teilt mir heute mit, da ßdie Herren Pfarrer des Kirchenkreises Berlin-Land II freudigen Herzens beschlossen haben, sich an der Förderung der nationalen Arbeit mit einer Spende von durchschnittlich zehn Reichsmark monatlich zu beteiligen.

Es liegen Nachrichten von Finanzämtern vor, wonach Steuerpflichtige, denen in der vergangenen Woche der Einkommensteuerveranlagungsbescheid für das Jahr 1932 zugegangen ist, und denen auf Grund dieses Bescheides ein Betrag zu erstatten war, das Finanzamt ersucht haben, den Erstattungsbetrag als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit zu verwenden. Es ist zu wünschen, daß auch viele andere Volksgenossen, die auf Grund des Veranlagungsbescheides einen Anspruch auf Erstattung haben, ein Ersuchen auf Umwandlung dieses Erstattungsbetrages in Arbeitsspende an ihr Finanzamt richten.

Es ist zu wünschen, daß von den Unternehmern sich mit größeren Summen insbesondere alle diejenigen an der freiwilligen Spende zur Förderung der nationalen Arbeit beteiligen, die in unmittelbarer und mittelbarer Auswirkung unseres Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni 1933 in den nächsten Monaten höhere Umsätze zu verzeichnen haben werden als bisher.

An freiwilliger Spende zur Förderung der nationalen Arbeit sind in der zweiten Hälfte des Juni rund vier Millionen und in den ersten zehn Tagen des Juli rund sechs Millionen, bis jetzt also zusammen rund zehn Millionen Reichsmark eingegangen. Die Spendenfrist läuft bis zum 31. März 1934. Wenn bis dahin die Volksgenossen und Volksgenossinnen aller Stände, dem Geiste wahrer Volksgemeinschaft entsprechend, sich tatkräftig an dem großen Werk der freiwilligen Spende zur Förderung der nationalen Arbeit beteiligen, so wird die Spende eine Summe erbringen, die Arbeit für Hunderttausende von Familienernährern und einen ahnsehnlichen Schritt auf dem Wege zur Gesundung von Wirtschaft und Finanzen bedeuten wird.

Deutsche Männer und Frauen, zeigt, daß Ihr Volksgenossen und Volksgenossinnen seid, beteiligt Euch alle an der freiwilligen Spende zur Förderung der nationalen Arbeit, dem großen Werk zur Verminderung der Arbeitslosigkeit und damit des sozialen und wirtschaftlichen Wiederaufbaues der Nation!

Der Sinn der Arbeitsschlacht

Die Weltwirtschaftskonferenz ist tot, aber sie hat ein wichtiges Resultat gebracht, nämlich die Erkenntnis, daß es keine Weltwirtschaftskrise gibt, sondern lediglich eine Krise der einzelnen Länder, und daß jedes Land sich nur selbst helfen kann, bevor wieder so etwas wie eine Weltwirtschaft möglich sein wird. Der Nationalsozialismus hat diese Erkenntnis, die man in ihrer praktischen Auswirkung nicht mit uferloser Autarkie verwechseln darf, von jeher vertreten: er braucht nicht die faule und durchsichtige Ausrede der Weltwirtschaftskrise, sondern er darf es wagen, die wirtschaftlichen Dinge in Deutschland aus eigener Machtvollkommenheit und nach eigenem Gutdünken zu gestalten. Deutschland ist nach wie vor — diese Erkenntnis wird nach dem kläglichen Ausgang der Londoner Komödie selbst dem Blindesten aufgegangen sein — auf seine eigenen Kräfte angewiesen, die aber eine gewaltige Steigerung erfahren können, wenn das in seiner Planung wohldurchdachte und von dem Willen des Führers vorwärts getriebene Arbeitsbeschaffungsprogramm auch seinem Willen gemäß durchgeführt wird, wenn also einerseits diejenigen Arbeiten innerhalb des öffentlichen Sektors der deutschen Wirtschaft vorgenommen werden, ohne deren Durchführung eine schwere Schädigung der Ertragsfähigkeit der deutschen Wirtschaft eintreten würde, nud wenn andererseits denjenigen Teilen der privaten Wirtschaft ermöglicht wird, sich aus ihrer Starrheit zu lösen, deren Kreditfähigkeit durch die steuerlichen und sonstigen Belastungen der früheren Regierungen auf das schwerste erschüttert ist. Es sei hierbei erinnert an die Hausreparaturen, an die immer mehr veraltenden Maschinenanlagen, an die Zustände in der deutschen Schiffahrt, an die Zinkindustrie usw. Wenn die nationale Regierung es als ihr hervorragendes officium nobile betrachtet, die auf diesem Gebiet früher begangenen Fehler wiedergutzumachen, so wäre nichts verkehrter, als hieraus — wie es leider immer wieder geschieht — auf ein Versagen der Privatwirtschaft auch für die Zukunft zu schließen und die jetzige Privatwirtschaft sozusagen als Abschreibungsobjekt und letztes Uebergangsstadium zu irgendeiner, bisher nicht einmal in der Idee verständlich gemachten Planwirtschaft zu behandeln. Genau das Gegenteil ist richtig: alles, was seitens der Regierung geschieht, geschieht in der wohldurchdachten Absicht, damit wieder die Privatwirtschaft in Gang zu bringen.

Nichts wäre verkehrter, als wenn die Privatwirtschaft alles Heil von der Initiative des Staates erwarten würde. Aufgabe des Staates kann es lediglich sein, diejenigen Mittel zur Verfügung zu stellen, ohne welche die Wirtschaft überhaupt nicht in Gang gesetzt werden kann und alles zu unterlassen, was schädigend auf den Kurs der Staatspapiere wirkt und dadurch dem so wünschenswerten Ziel der Herabsetzung des Landeszinsfußes entgegenwirkt. Arbeitsbeschaffung und Kapitalbildung müssen auf einem Holz wachsen. Das übrige ist Sache der Wirtschaft selbst. Wer sich nicht regt und nicht leistet, wer nicht die letzten Kräfte einsetzt, um an dem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft mitzuarbeiten, darf sich nicht wundern, wenn der Segen und die Früchte des Arbeitsbeschaffungsprogramm ihm nicht zuteil werden, und er in kurzer Zeit von der Bildfläche verschwinden muß. Revolutionäre Dynamik verlangt unerschrockenes Handeln und einfühlende Mitarbeit. Wer abwartend zusehen will, wird rasch mit Schrecken erkennen, daß die Verbindung zwischen ihm und der Wirtschaft abgeschnitten ist. Noch immer lebt in vielen Kreisen der Wirtschaft hinsichtlich der Hereinnahme von Umsätzen die Hypnose der Kriegsaufträge und hinsichtlich der Lohnfrage die Psychose des Schiedsverfahrens fort, d. h. man erwartet die zur Wirtschaftsbelebung führenden Aufträge vom Staat und die Regelung des Verhältnisses zwischen Unternehmer und Arbeitgeber von irgendeiner anonymen Stelle, ohne Rücksicht darauf, ob diese in der Lage ist, die individuellen Verhältnisse des einzelnen wirklich richtig zu beurteilen. Eine wirkliche Volksgemeinschaft kann nur dann entstehen, wenn aus dem nüchternen Vertrag wieder ein persönliches Verhältnis von Mensch zu Mensch wird. Eine Vermehrung des Volksreichtums aber setzt voraus, daß Leistung und Tüchtigkeit wieder bestimmend werden für den Lebenserfolg des Arbeiters und Angestellten ebenso wie der führenden Persönlichkeit.

Der Weg hierzu mag in letzter Zeit vielleicht nicht immer ganz leicht zu finden gewesen zu sein, denn es ist selbstverständlich, daß die Not der Zeit **die mannigfaltigsten** Wünsche laut werden läßt, deren Erfüllung die jetzige Zeit noch nicht gestattet. Nichts erscheint verkehrter, als sich hiergegen ohne sachliche Belehrung ablehnend zu verhalten. Man darf auch die Augen nicht der Tatsache verschließen, daß schon große Fortschritte in Richtung auf die Beruhigung erzielt worden sind, und daß sich überraschend schnell ein beiderseitiges Verständnis für die wirkliche Situation und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten entwickelt hat. Es war ja lediglich der Marxismus, der in Deutschland Unternehmer und Arbeiter einander entfremdet hat. Heute, da der marxistische Machtapparat zertrümmert ist, macht die seelische Annäherung zwischen beiden täglich Fortschritte, der gute soldatische Geist des deutschen Arbeiters, der geführt sein will, aber nur von tüchtigen und starken Männern, ist wieder erwacht, die Arbeit, die den Marxisten ein Fluch und eine Qual war, beginnt wieder eine Freude und eine Ehre zu werden, und es ist in diesem Zusammenhange bezeichnend, daß auch das neue Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung nicht auf der Auflockerung des Kapitals, sondern auf der Auflockerung der menschlichen Arbeit beruht. So gehen wir in eine hellere Zeit hinein, in der sich Unternehmer und Arbeiter nicht mehr als anonyme feindliche Organisationen, sondern als lebendige Menschen einander gegenüberstehen und gemeinsam am deutschen Aufbau schaffen werden.

Unterstützung der Treuhänder

Ein Erlaß des Ministerpräsidenten Göring.

Der preußische Ministerpräsident Göring veröffentlicht einen Erlaß an alle preußischen Polizeibehörden, in dem er die Notwendigkeit enger Zusammenarbeit der preußischen Polizeibehörden mit den Treuhändern der Arbeit betont. Er ordnet an, daß

die Polizeibehörden gewissenhaft darüber wachen, daß die von den Treuhändern der Arbeit erlassenen Anordnungen und Verfügungen restlos durchgeführt werden.

Das ist notwendig, weil den Treuhändern der Arbeit ein eigener Exekutivstab nicht zur Verfügung steht. Die Polizeibehörden müssen nach den Bestimmungen den Treuhändern über alles berichten, was geeignet ist, den Arbeitsfrieden zu gefährden. Dazu gehört sowohl unsoziales Verhältnis von Arbeitgebern als auch unbegründete Verhetzung und Aufwiegelung der Arbeitnehmer, ebenso auch der Bruch von Tarifen, die Entlassung von Arbeitern und dergleichen. Die Berichte werden auf dem Dienstwege den Treuhändern zugeleitet.

Die neue Kirchenverfassung

Grundzüge des Reformwerks

Ueber die Grundzüge der Verfassung der neuen deutschen Evangelischen Kirche wird dem Evangelischen Pressedienst von unterrichteter Seite folgendes mitgeteilt:

Die neue deutsche Evangelische Kirche ist keine Staatskirche.

Alle Befürchtungen, daß der Staat eine Oberhoheit über die Kirche und ihr Bekenntnis aufrichten könnte, sind durch den

Kurze Notizen

Die Wirtschaftsminister der deutschen Länder weilten zu einer eingehenden Aussprache beim Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt.

*

Nach einer Mitteilung der „Fränkischen Tageszeitung" findet der Reichsparteitag der NSDAP. Anfang September in Nürnberg statt.

*

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit den Oberbergrat Winnacker beauftragt, die von Oberpräsident Brückner bei seiner Anwesenheit in Beuthen angeschnittenen Verhältnisse der oberschlesischen Wirtschaft zu prüfen und in befriedigender Weise zu ordnen.

*

Der am Sonnabend in Wildeshausen in Schutzhaft genommene Kreisgruppenführer des Stahlhelm, Dr. Jacobi, ist aus der Haft entlassen worden.

Gang der Ereignisse und den klaren Wortlaut des neuen Verfassungswerkes widerlegt.

Die Eigenständigkeit der reformatorischen Bekenntnisse ist vielmehr verfassungsmäßig gesichert.

Ueber dem Bekenntnis steht als einzige Autorität das Evangelium, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt ist. Das neue Verfassungswerk ist eine Rahmenverfassung, die in ihren einzelnen Teilen noch ausgefüllt werden muß.

An der Spitze der neuen Kirche steht als Führer ein Reichsbischof, der dem lutherischen Bekenntnis angehören muß.

Das Führerprinzip, welches im Reichsbischofamt Gestalt gewinnt, wird ergänzt durch die Mitwirkung des Kirchenvolkes, die in der National-Synode ihren Ausdruck findet, die dem Grundsatz entspricht, auch die äußeren Formen der deutschen Evangelischen Kirche gemäß dem Neuen Testament zu gestalten.

Neben den Reichsbischof tritt das Geistliche Ministerium, das den Bischof in der Leitung der Kirche unterstützt.

Es besteht aus drei Theologen und einem rechtskundigen Mitglied. Die drei theologischen Mitglieder vertreten die drei Bekenntnisgruppen der Kirche, die lutherische, die reformierte und die unierte. Das reformierte Mitglied des Ministeriums wird in allen Fragen, die die Wahrung und Pflege seines Bekenntnisses angehen, an Stelle des Reichsbischofs handeln.

Da die neue deutsche Evangelische Kirche keine Staatskirche ist, enthält die Kirchenverfassung keinen Arierparagraphen.

Der Arier-Paragraph betrifft völkische Notwendigkeiten, die Verfassung des neuen Kirchenministeriums ist vom Evangelium her durch evangelische Notwendigkeiten bestimmt. Das schließt nicht die Abwehr artfremder Einflüsse, besonders innerhalb der kirchlichen Führung, aus. Aber diese Abwehr betrifft den theologischen Führernachwuchs, jedoch nicht die Gliedschaft der Gemeinde Christi.

Die Frage der Artgemäßheit der kirchlichen Führung wird nicht durch die Verfassung bestimmt sondern durch die Regelung des theologischen Nachwuchses.

Gleichzeitig mit der Verfassung wurde ein kirchliches Einführungsgesetz von denselben Instanzen erlassen, die ihre Unterschrift unter das Verfassungswerk gesetzt haben. Die rechtliche Anerkennung der Kirchenverfassung durch ein Reichsgesetz ist noch im Laufe dieser Woche zu erwarten.

Hindenburg an Kapler

Dankschreiben des Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident hat an den in den Ruhestand getretenen Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrates und des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses D. Dr. Kapler das nachstehende Schreiben gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Präsident! Aus Ihrem Schreiben vom 1. d. M. habe ich mit lebhaftem Bedauern entnommen, daß Sie aus zwingenden Gesundheitsgründen aus Ihren Aemtern als Präsident des altpreußischen evangelischen Oberkirchenrates und des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses ausgeschieden sind. Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen aus diesem Anlaß namens des Reiches sowie eigenen Namens herzlichen Dank und vollste Anerkennung auszusprechen für alles, was Sie in langjähriger unermüdlicher Arbeit in schweren Jahren für unsere evangelische Kirche und damit für das deutsche Vaterland geleistet haben. Ihr erfolgreiches und stets von hohem nationalen Verantwortungsbewußtsein getragenes Wirken sichert Ihnen den bleibenden Dank der evangelischen Kirche. Möge Gottes Segen Sie auch in den wohlverdienten Ruhestand begleiten!

Mit dem Ausdruck meiner besonderen Hochschätzung bin ich Ihr ergebener gez. von Hindenburg."

Hitlers Wunsch

Reichskanzler Adolf Hitler hat an Wehrkreispfarrer Müller das nachstehende Telegramm gerichtet: „Mit Freude habe ich von der Vollendung des Verfassungswerkes Kenntnis genommen. Möge damit die Grundlage für die Einigkeit und Freiheit der Evangelischen Kirche geschaffen sein."

Liquidierung des alten Staatsrats

Die Liquidierung des bisherigen Preußischen Staatsrats, die das neue Staatsrätegesetz vorsieht, ist damit im wesentlichen vollzogen worden, daß die bisherigen Staatsratsmitglieder aufgefordert wurden, ihre Ausweispapiere an die Verwaltung des Staatsrats zurückzureichen.

Die neu ernannten preußischen Staatsräte sollen verwaltungstechnisch vom Staatsministerium betreut werden. Es ist anzunehmen, daß die gegenwärtige Staatsratsverwaltung zu diesem Zweck dem Staatsministerium unterstellt werden wird. Ueber den Termin für die erste Sitzung des neuen Staatsrats ist amtlich bisher nichts mitgeteilt worden. Es verlautet, daß die feierliche Eröffnungssitzung im Berliner Schloß nicht mehr im Laufe dieser Woche stattfindet, sondern erst zu einem späteren Termin. Auch nimmt man an, daß die neuen Staatsratsverhandlungen, die vertraulich sein werden, später wieder in die Tagungsräume des früheren Herrenhauses zurückverlegt werden. Schließlich verlautet noch, daß der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, im neuen Staatsrat die Funktion eines Schriftführers übernehmen werde, die naturgemäß eine wesentlich höhere Bedeutung in dem neuen Gremium hat, als die Einrichtung der Schriftführer in den alten Parlamenten.

Zusammenschluß der Kriegsopfer

in der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung.

In einer außerordentlich machtvollen Kundgebung wurde im Plenarsitzungssaal des früheren Herrenhauses in Berlin der endgültige Zusammenschluß aller deutschen Kriegsopfer in der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung beschlossen.

Zum Führer der neuen Großorganisation wurde einstimmig der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Oberlindober gewählt. Reichsarbeitsminister Seldte übergab Oberlindober schriftlich den Auftrag, das neue Versorgungsrecht für die Kriegsopfer auszuarbeiten.

Razzia in „Neu-Moskau"

Berlin, 13. Juli.

Auf Anordnung des Geheimen Staatspolizeiamtes wurde auf dem Gelände in Marienfelde in der dortigen Laubenkolonie „Neu-Moskau" und bei KPD.- und SPD.-Mitgliedern im Orte selbst eine Durchsuchung durchgeführt. Man fand eine größere Menge Zersetzungsschriften, Waffen aller Art, Gewehre, Pistolen, Revolver, Hieb- und Stichwaffen und Munition. Vier Personen wurden festgenommen.

Im Zusammenhang damit konnte auch der Bursche festgestellt werden, der am Totensonntag des vergangenen Jahres die Hakenkreuz- und schwarz-weiß-roten Schleifen von dem Gefallenendenkmal in Marienfelde gestohlen hatte. Sie wurden in einem Keller versteckt aufgefunden.

Waffenfunde in Gerresheim

Bei Haussuchungen, die von der Düsseldorfer SA. im Stadtteil Gerresheim durchgeführt wurden, sind verschiedene Waffen und größere Mengen Munition gefunden worden. Im Keller eines Hauses waren acht Karabiner, zehn Handgranaten, Zünder und 10 000 Schuß Munition, die teilweise für Maschinengewehre fertig gegurtet waren, eingemauert.

Ungültige Wahlen

Der preußische Innenminister hat in einem Runderlaß festgestellt, daß es nach der Entfernung der sozialdemokratischen Vertreter aus den kommunalen Parlamenten nicht angehe, Personen in leitende Aemter von Gemeinden oder Gemeindeverbänden einzuweisen, deren Wahl nicht zustande gekommen wäre, wenn nicht auf sie auch die Stimmen der sozialdemokratischen Vertreter entfallen wären.

Der Minister ersucht, den mit solchen Mehrheiten Gewählten in jedem Falle die Einweisung zu versagen, damit Neuwahlen herbeigeführt werden können.

Keine Senkung der Personentarife

Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft hat eine Eingabe des Deutschen Industrie- und Handelstages, in der eine Senkung der Personentarife um rund 20 Prozent angeregt wurde, ablehnend beantwortet.

Begründet wurde die Ablehnung damit, daß im Augenblick nicht zu erwarten sei, daß eine Senkung der Personentarife in diesem Umfange eine derartige Verkehrsbelebung hervorrufen würde, daß die Ausfälle, die sich nach den zurückgegangenen Einnahmen noch auf rund 138 Millionen beziffern, gedeckt oder verringert werden können. Bei der augenblicklichen Finanzlage der Reichsbahn sei es nicht möglich, einen solchen Fehlbetrag zu übernehmen.

Besuch bei Hitler

Italienische Studenten begrüßen den Kanzler.

Wie die Reichspressestelle der NSDAP. mitteilt, stattete Reichsaußenminister Freiherr von Neurath dem Führer im Braunen Haus einen Besuch ab. Anschließend besichtigte Neurath mit großem Interesse das Braune Haus und seine Einrichtungen.

Währenddessen hatte sich auch eine Studiengesellschaft italienischer Studenten der Politischen Fakultät der Universität Perugia unter Führung des Professors Caper eingefunden, die der Führer begrüßte und von ihm empfangen wurde. Professor Caper brachte die freundschaftlichen Gefühle der faschistischen Jugend für den Nationalsozialismus und dessen Führer zum Ausdruck. Der Kanzler antwortete mit einer kurzen Ansprache, in der er den italienischen Besuchern den Wunsch mit auf ihre weitere Reise gab, daß sie im neuen Deutschland das sehen und finden möchten, was sie in ihrem eigenen Vaterlande so sehr schätzten. Er sei überzeugt, daß wie das faschistische Italien auch das nationalsozialistische Deutschland sich durch seine Leistung die Achtung der Welt erringen werde.

„Deutschland wieder neu geboren"

Wie ein Amerikaner das neue Reich sieht.

Die Gauleitung Hessen der NSDAP. hatte den amerikanischen Rundfunksprecher Doug Brinkley von der National Broadcasting Company in New York zu einer Reise durch West- und Süddeutschland eingeladen. Mr. Brinkley erstattete in einem Rundfunkzwiegespräch, das über den deutschen Kurzwellensender auf alle amerikanischen Sendestationen übertragen wurde, dem Reichsstatthalter Sprenger über seine Reise und seine Eindrücke über das neue Deutschland Bericht.

Ich bin nach Deutschland gekommen, so führte er u. a. aus, um die wahren Verhältnisse kennenzulernen, die nackten Tatsachen festzustellen und um an Hand von Tatsachen das amerikanische Volk über das neue Deutschland aufzuklären. Ich habe festgestellt, daß in Deutschland überall Ruhe und Frieden herrscht. Nirgendwo habe ich auch nur das geringste Anzeichen von Unruhen oder Mißhandlungen feststellen können. Die ganze Bevölkerung macht heute einen viel glücklicheren Eindruck als im vergangenen Jahre bei meinem Aufenthalt in Deutschland. Ich fuhr im Schiff den romantischen Rhein von Mainz bis Koblenz hinab. Die Rheinfahrt wird mir immer in Erinnerung bleiben. Auf der anschließenden Autotour war ich nicht allein, sondern in Begleitung mehrerer Engländer und Engländerinnen. Diese waren, wie ich selbst, über die geklärten, ruhigen Verhältnisse im neuen Deutschland, über die Vielgestaltigkeit der deutschen Lande und den herzlichen Empfang durch die Bevölkerung ehrlich erfreut. Wir sind Zeugen, daß alle beunruhigenden ausländischen Berichte über Deutschland frei erfunden sind. Meine persönlichen Eindrücke über das neue Deutschland, so schloß Doug Brinkley, sind die folgenden:

Das deutsche Volk hat heute mehr innere Ruhe und Sicherheit als je zuvor. Das deutsche Volk hat mehr Zutrauen und Vertrauen als je zuvor und die feste Hoffnung, daß die Verhältnisse sich zusehends bessern werden. Mit Adolf Hitler als Reichskanzler und der nationalsozialistischen Regierung ist ein neues und schöneres Deutschland erwacht. Deutschland hat neue Lebenskraft, Lebensmut und Freiheit gefunden. Adolf Hitler ist heute die überragendste Persönlichkeit der Welt. Deutschland wurde von Adolf Hitler wieder neu geboren, und ich habe das felsenfeste Vertrauen: Das neue Deutschland wird weiter leben und gedeihen.

Unergiebige Aussprache

Hendersons Pariser Verhandlungen.

Als sich die Abrüstungskonferenz in Genf am 29. Juni auf den 16. Oktober vertagte, wurde in Aussicht genommen, daß Henderson als Präsident der Konferenz in der Zwischenzeit durch Verhandlungen in den maßgebenden Hauptstädten ein Abkommen vorbereiten solle. Henderson wollte seine Rundreise alsbald in Paris beginnen, mußte aber länger als eine Woche auf die Gelegenheit zu einer Aussprache mit Daladier und Paul-Boncour warten, so daß ihm schließlich vor seiner Weiterreise nach Rom nur ein einziger Tag für Paris zur Verfügung stand.

Er hat in Paris verhandelt, aber offenbar keinerlei Zugeständnisse von französischer Seite erlangt. Daladier konnte jedenfalls einem Pressevertreter erklären, Henderson habe bewiesen, daß er die französische These „sehr gut verstehe". Diese französische These ist bekanntlich der alte Sicherheitskomplex, der neuerdings durch die Forderung nach einer scharfen internationalen Rüstungskontrolle vor jeder Abrüstungsmaßnahme eine neue Gestalt angenommen hat.

Die Autorität Hendersons hat schon während der Konferenz nicht ausgereicht, um die dort versammelten Bevollmächtigten und Sachverständigen der einzelnen Länder zu einer ersprießlichen Aussprache zu bringen. Nichts begründet die Hoffnung, daß er jetzt durch Einzelverhandlungen mehr erreichen wird. Dazu kommt, daß gerade für Frankreich Henderson nie „persona grata" war und daß die französische Regierung es lieber gesehen hätte, wenn er die jetzigen Verhandlungen nicht selbständig, sondern in Begleitung von Mitgliedern des Büros, also praktisch von Benesch und Politis unternommen hätte. Da dieser Plan, der jede Gewähr für die Sabotage der Verhandlungen geboten hätte, von Henderson selbst abgelehnt worden ist, scheint es Frankreich jetzt für notwendig zu halten, um so entschiedener jedem positiven Ergebnis entgegenzuarbeiten, wobei das unaufrichtige Schlagwort „Keine Aufrüstung Deutschlands" wieder im Vordergrunde steht.

Neuer „Schädlingsprozeß"

Fünf Todesurteile in Moskau.

Moskau, 13. Juli.

Die Reihe der Moskauer „Schädlingsprozesse" hat sich um einen weiteren vermehrt. Das Moskauer Stadtgericht verhandelte in öffentlicher Sitzung gegen zwölf Angeklagte wegen angeblicher Schädlingsarbeit im öffentlichen Speisungswesen und verurteilte fünf Angeklagte zum Tode durch Erschießen. Weiter wurden Freiheitsstrafen von 18 Monaten bis zu acht Jahren verhängt.

Ueber den Inhalt der Anklage berichtet die Telegraphenagentur der Sowjetunion, die Untersuchung habe ergeben, daß seit Mitte 1932 in einer Reihe von Fabrikspeisehallen Glassplitter, Sand, Nägel, Haare und Drahtstücke in den Speisen gefunden worden seien. Man habe festgestellt, daß eine Gruppe antisowjetistischer Elemente unter Leitung des ehemaligen Zarenoffiziers Stefan Oschkin als Täter in Frage käme. Oschkin sei bereits früher wegen Brandstiftung auf einem Kollektivgut und wegen eines Anschlags auf einen Dorfsowjetvorsitzenden zu zehn Jahren Freiheitsentziehung verurteilt worden, sei aber dann aus dem Gefängnis entflohen und habe in Moskau eine systematische Schädlingsarbeit in den Fabrikspeisestätten aufgenommen.

In dem Urteil des Gerichts werden die Angeklagten Wassilli Oschkin, Popow, Archipkin und Tscherkassow zum Tode durch Erschießen, Alexander Oschkin zu acht Jahren, Gregor Chrjapkin, Sawaljajew, Okorokow und Filimonow zu je fünf Jahren und Kasakow zu 18 Monaten Freiheitsentziehung verurteilt. Der Angeklagte Andrei Chrjapkin wird freigesprochen.

Roosevelt kurbelt an

Ein nationaler Wirtschaftsrat.

Washington, 12. Juli.

Präsident Roosevelt hat einen nationalen Wirtschaftsrat unter der Bezeichnung „Recovery Council" ins Leben gerufen, dem neben den Kabinettsmitgliedern sämtliche Sonderbeauftragte angehören, deren Aufgabe in der Durchführung der vom Kongreß beschlossenen Maßnahmen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise besteht. Unter den Mitgliedern des nationalen Wirtschaftsrats befinden sich neben anderen Persönlichkeiten der Präsident der Reconstruction Finance Co. und der Chef der Budgetabteilung im Finanzministerium. Das neue Gremium soll bis auf weiteres jeden Dienstag zusammentreten.

Die Ministerialabteilung für öffentliche Arbeiten hat ein Bauprogramm in Höhe von etwa 200 Millionen Dollar gebilligt. Dieses Programm braucht Präsident Roosevelt zur endgültigen Stellungnahme nicht mehr vorgelegt zu werden.

Bäuerliches Brauchtum

Bäuerliche Sitte und Gesittung

Der Sinn der Sonderbeauftragung des Referenten für bäuerliches Brauchtum, für Sitte und Gesittung im Amt für Agrarpolitik der NSDAP. beim Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft ist im wesentlichen der, eine einheitliche Zusammenarbeit zwischen dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, dem preußischen Mini-

Beilage zu Nr. 83 der „Brodauer Zeitung“

Freitag, den 14. Juli 1933.

Das Erbe des Henning Rotacker

Ein Heimat- und Bauernroman aus Väterzeiten

VON WALTER ERBSE

7] **Nachdruck verboten.**

Ein untersetzter Mann mit wettergebräuntem Gesicht, die Feldbinde eines Hauptmanns über der Brust, schritt sporenklirrend durch das Tor. Mit kurzem Blick sah er sich in dem Hof um und kam auf Henning zu.

„Seid Ihr Herr Henning Rotacker?“

„Der bin ich! Was wollt Ihr von mir?“

„Edler Herr! — Ich, der landgräfliche Hauptmann Georg Engling, habe Euch einen Befehl des landgräflichen Kammergerichts zu überbringen und für seine Ausführung Sorge zu tragen. — Hier ist das Schriftstück, das die Judicis aufgesetzt haben, vom Landgrafen selbst mit Namen und Siegel versehen. — Ich will's Euch kurz berichten, was die gelahrten Herren in Länge und Breite aufgesetzt haben. Eure Bauern mit dem Pastor von Rotacker führen Klage wider Euch, daß Ihr eine Dirne, so eine Hexe ist, und Mensch und Vieh durch Zauberkünste zu Schaden bringt, in Euer Haus aufgenommen und zu Eurer Buhlin gemacht habt. Das Gericht fordert, daß Ihr die Dirne der Gerechtigkeit überantwortet. Ihr selbst sollt Euch der Beihilfe der Hexerei und der Unbotmäßigkeit gegen die Obrigkeit schuldig gemacht haben und sollt Euch vor Gericht verantworten. Solltet Ihr dem Befehl trotzen, so stehen mir dreißig berittene Knechte zu Gebote, die Euch mit Gewalt zwingen sollen!“

Henning lachte trotzig auf.

„Ihr redet schon zu lang, Hauptmann! Einem Hirngespinst opfere ich kein Leben! Führt Euren Auftrag durch, wenn Ihr könnt!“

„Herr —“

Henning wandte sich um und ging nach dem Haus. Hell klang seine Stimme durch den Gang. Er rief nach Hendel.

„Nimm die Waffen und Rüstungen von den Wänden! Such das Beste heraus und verteil es unter die Knechte!“

Berbe eilte ihm entgegen mit verstörtem Gesicht. Er ließ sie nicht zu Worte kommen.

„Das Lederkoller, Berbe! Schnell!“

Er stürmte an ihr vorbei in die Stube. Er riß den Degen von der Wand. Er ließ die blanke Klinge ein paarmal durch die Luft sausen und lachte.

Berbe umklammerte seinen Arm.

„Henning!“ rief sie angstvoll. „Es gibt einen Kampf um meinetwillen?“

„Es gibt einen Kampf für mich, Berbe“, sagte er fröhlich. „Und wenn's um dich wäre, brauchst du darob nicht stolz zu werden. Es sind in der Welt schlimmere Kämpfe um Frauen ausgefochten worden. Aber eile dich! Bring das Koller!“

Mit zitternden Händen half sie ihm in den Rock. Henning küßte sie flüchtig auf die Stirn und eilte in den Hof.

Schläge dröhnten gegen das Tor. Aexte splitterten das feste Eichenholz. Aber die harten, eisenbeschlagenen Bohlen gaben nicht nach.

Von der Mauer schleuderten Ruppert und die Knechte Steine auf die Angreifer. Einige Büchsenkugeln schlugen klatschend auf das Dach des Stalles.

Henning stieg auf die Mauer und sah die Landsknechte vor dem Tor. Sie drängten sich hart an die Mauern, um den Steinwürfen zu entgehen.

Drüben im Schutze der Bäume stand der Hauptmann neben den Schützen. Ihre Kugeln flogen weit über die Köpfe der Burgleute hinweg.

Henning rief den Jäger an. „Ruppert, wir müssen ihnen zeigen, daß wir auch schießen können. Bring die Büchsen herauf!“

Als die Schüsse von der Mauer krachten und einer der Angreifer niederstürzte, schien der Hauptmann einzusehen, daß die Burg nicht mit Hui zu nehmen war, kehrte also um, ritt mit seinem Fähnlein ins Dorf hinunter und nahm dort Quartier. Und es schien ihm nicht übel zu gefallen, denn in den nächsten Tagen ließ er die Burg in Frieden.

Die Burgleute brachten währenddessen ihr Grummet von den Wiesen in den mondhellen Nächten ein, und Ruppert erlegte einen feisten Rehbock im Erlicht.

Aber die Landsknechte kamen wieder, von den Dorfleuten unterstützt. Mit Leitern suchten sie die Mauern zu ersteigen. Die Axtschläge krachten gegen das Tor.

Auf der Mauer kam es zum Kampf. Zwei der Angreifer wurden in den Graben gestürzt, ein dritter blieb wund auf der Mauer liegen. Da gaben sie zum zweiten Male den Angriff auf. Aber von den Rotacker Knechten lag der Roßknecht schwerwund auf dem Hof.

Nun herrschte seit Tagen wieder Ruhe um die Rotacker Burg. Weder von den Landsknechten, noch von den Bauern ließ sich jemand auf dem Burgberg blicken. Rotacker und seine Leute aber waren auf der Hut.

Eines Morgens hörte Henning ein hartes Schelten auf dem Hof. Ruppert fuhr zornig einen der Knechte an. Henning trat zwischen die Streitenden.

„Was gibt's, Ruppert?“ herrschte er den Jäger an.

„Ich erwischte ihn, wie er an der Fichte bei der Scheuer hochkletterte und sich auf die Mauer schwang.“

„Wo bist du gewesen, Bursche?“

In dem Gesicht des Knechtes wechselte die Farbe. „Im Dorf!“ stotterte er.

„Was suchst du da?“

„Ich war bei meinem Schatz!“

Henning wandte sich an den Jäger.

„Das ist mein Befehl: Wer ohne meinen Willen den Hof verläßt, Knecht oder Magd, wird an den nächsten Balken geknüpft. Das gib den Leuten kund! Du sorgst auch dafür, Klaus, daß die Fichte heute noch umgehauen wird.“

Kleinlaut schlich der Knecht davon. Der Jäger aber redete zu Henning:

„Ich trau' dem Geinitz nicht, Herr! Wir sollten ihn davonjagen.“

Rotacker schüttelte den Kopf. „Wir können keinen entbehren, und wär's der schlechteste.“

Henning fand Berbe in der Stube am Fenster sitzen. Sie sah blaß und schmal aus, und ihre Augen waren gerötet, als habe sie heimlich geweint. Henning strich ihr leise über das weiche Haar.

„Was sinnst du?“

„Drunten in der Kammer liegen der Helmrich und der fremde Landsknecht wund in ihren Schmerzen um meinetwillen. Und wenn sie wieder gegen den Hof anrennen, kommen noch mehr dazu — du selbst vielleicht — du selbst!“

Sie schrie es fast.

Henning lachte unbekümmert auf.

„Das ist halt der Kampf! Ohne Wunden wird's nicht abgehen.“

„Er soll nicht sein. Nicht um mich — ich will...“

Henning faßte die Frau fest am Arm. „Was willst du?“

Berbe starrte vor sich hin.

„Tu's mir zulieb', Henning, und laß den Hendel und den Ruppert kommen. Sie sollen mir eine Antwort geben, die du mir nicht geben kannst.“

„Du bist sonderbar, Berbe! Doch du sollst deinen Willen haben!“

Er ging nach der Tür und rief die beiden Männer.

„Nun frage, Berbe!“

Das Gesicht der Frau war blaß, und um den Mund lag ein herber Zug, der Henning fremd an ihr war. Ihre Frage war ein Fordern.

„Ihr sollt mir sagen, Hendel und Ruppert, werdet Ihr den Hof halten gegen die Landgräflichen?“

Die beiden Männer sahen Berbe verblüfft an.

„Antwortet ihr!“ befahl Henning.

Der Hausmeister sagte: „Ja, Berbe, ich glaube, daß der Herr und die Leute den Hof halten werden. Hab's erlebt, daß die Burg zweimal im Jahre einundvierzig erst von den Schweden und dann von den Kaiserlichen bedroht war, und daß sie standhielt. So werden auch diesmal die Landgräflichen unverrichteter Sache abziehen.“

Berbe atmete tief auf. Sie wandte sich an den Jäger.

„Und du, Ruppert?“

Der warf einen fragenden Blick nach dem Herrn.

„Sei ehrlich gegen mich, Ruppert!“ bat die Frau.

„Sprich frei, Klaus!“ befahl Henning.

„Wenn's die gräflichen Landsknechte wären“, sagte Ruppert ruhig, „so wollte ich nicht zweifeln, daß wir sie mit blutigen Köpfen heimschickten und sie die Lust verlören, wider die Mauer zu rennen. Aber hinter den Landsknechten steht das Gericht, und hinter dem Gericht stehen die Bauern und der Pastor, die dich verklagen, daß du ihr Vieh verhext habest, daß du ihnen durch Zauberei Schaden stiftest. Darum werden sie nicht ruhen, bis der Hof in ihrer Hand ist.“

Berbe war einen Schritt zurückgewichen und stützte sich schwer auf die Lehne eines Stuhles.

„Du wolltest die Wahrheit hören, Berbe“, sagte Ruppert entschuldigend.

„Es ist Narrheit, was er redet“, rief Henning und legte den Arm um Berbes Schultern.

Sie lächelte wehmütig und schüttelte den Kopf.

„Ihr sollt nicht mehr für mich kämpfen. Ich will ins Dorf hinuntergehen und mich den Landgräflichen ausliefern!“

„Du bist von Sinnen, Berbe!“ fuhr Henning auf.

„Du darfst mich nicht daran hindern, Henning! Es steht in der Bibel: Es ist besser, daß ein Glied zugrunde geht, als daß der ganze Leib vernichtet würde!“

„Nein!“ schrie Henning. „Ich will um dich kämpfen bis zum letzten Atem. Willst du mir das Recht nehmen — das Recht?“ Henning trat ans Fenster und starrte in das Tal hinunter. „Das Recht? — Vor Gott wohl, doch nicht vor den Menschen“, murmelte er.

Da blitzte in ihm ein Gedanke auf, aus der tiefsten Herzensnot geboren. Er drehte sich um und winkte den Männern, zu gehen. Dann legte er seinen Arm um Berbe und zog sie neben sich auf die Fensterbank.

„Sieh, Berbe, vor Gott bist du mein Weib. Wir sind eins, du und ich. Ich vergaß in meinem Glück, daß die Menschen in dir nur meine Buhle sehen. Du aber sollst mein eheliches Weib sein, dann wird die Welt erkennen, daß ich ein Recht habe, für dich zu kämpfen.“

Berbe ließ den Kopf tief auf die Brust sinken.

„Wer bin ich? — Eine Beschimpfte, eine Verworfene. Ich kenne meinen Vater nicht, weiß nicht den Namen meiner Mutter, bin die Berbe, eine, die man beschimpfen und schlagen kann. Meine Mutter sagte einmal, ich sei von edlem Blut! Aber wer will's mir beweisen? So eine wie mich kann sich der Herr von Rotacker zu seiner Gespielin machen, aber nie zu seinem Weib!“

„Ich will's dennoch tun!“ rief Henning. „Ich will dir den Namen geben, der einen guten Klang hat. Du sollst Herrin sein auf Rotacker, und die Bauern sollen vor dir die Hüte ziehen!“

Er lachte, als er ihr ungläubiges Gesicht sah.

„Es wird eine sonderbare Trauung werden, Berbe. Aber nun geh und rüste dich zur Hochzeit. Zieh dein Festkleid an, wie es sich für eine baldige Frau von Rotacker geziemt!“

„Henning, du treibst Scherz mit mir!“ stammelte Berbe.

„Würde je ein Mann mit freudigerem Herzen als ich ein Weib freien? Ich will's nicht glauben. — Aber nun geh und laß mich allein! Ich will noch ein Schriftstück aufsetzen.“

Sie gehorchte und ging aus der Stube. Sinnend schritt Rotacker auf und nieder. Seine Gedanken ordneten sich zu einem Plan. Er nahm das Tintenfaß vom Sims und rührte die eingetrocknete Tinte mit Wasser auf. Er schnitt sich eine Feder zurecht und begann zu schreiben. Es war ein langer Schriftsatz, den er auf das vergilbte Papier brachte. Endlich faltete er es zusammen und drückte in Wachs das Rotacker Siegel darauf. Sorgsam barg er den Brief in seinem Wams.

* * *

Sie stiegen in die Kellergewölbe hinab. Die Luft war kalt und moderig. Das Fackellicht huschte über die mächtigen Steinquadern und malte die Schatten der Menschen riesengroß an die feuchtglitzernden Wände.

Hendel ging voran und leuchtete mit dem Kienspan. Henning führte Berbe. Ruppert war der letzte.

„Es ist ein sonderbarer Brautzug“, lachte der Rotacker und legte den Arm um die Frau.

Hendel blieb stehen. „Da ist die Falltür!“

Er kratzte mit dem Fuß die Erde von den schweren Bohlen. Ein Eisenring wurde sichtbar. Es kostete Mühe, die Tür hochzuheben. Ueber halbverfallene Stufen stolperten sie in einem niedrigen Gang abwärts.

Nun standen sie wieder vor einer mit braunem Rost bedeckten, niedrigen Tür. Hendel nahm aus einer versteckten Nische ein verschimmeltes Bündel. Er wickelte aus dem Leder einen rostigen Schlüssel. Das Schloß kreischte, als er damit die Tür öffnete.

Doch bevor sie hinaustraten, löschte Hendel die Fackel. Hinter ihnen lag schwarz und groß die Burg. Dicht unter sich sahen sie die Kreuze des Kirchhofs im Mondschein.

Von Absatz zu Absatz tasteten sich die vier Menschen unter der Führung Hendels den Felshang hinab.

Gegenüber der Kirche stießen sie auf einen eisernen Zaun. Henning kannte den Ort. Es war das Erbbegräbnis der Herren von Rotacker. Alte Buchen warfen ihren Schatten über die Gräber der Ahnen.

Die Männer halfen der Frau über das Gitter. Henning schritt den dreien voraus. Sie gingen um die Kirche nach dem Pfarrhaus.

Es war kein Licht in den Fenstern. Der Pfarrer war zur Ruhe gegangen. Henning klopfte mit dem Degenknauf gegen die Tür. Es dauerte eine Weile, bis hinter den Scheiben ein Licht aufflammte.

Ein Fenster wurde zurückgeschoben. Der Kopf des Pfarrers hob sich als Schatten gegen das Licht ab.

„Wer ist da?“

„Menschen, die Euren Segen nötig haben.“

„Wer seid Ihr?“

„Oeffnet, Pfarrer, und fragt nicht lang!“

Das Licht huschte an dem Fenster entlang und zitterte in der Ritze unter der Haustür. Der Riegel wurde zurückgeschoben und die Tür vorsichtig geöffnet.

Pfarrer Limprecht taumelte zurück. Die Kerze schwankte in seiner Hand. „Herr — Ihr...“

Henning lachte. „Ein ungewohnter Gast zu ungewohnter Zeit, Pfarrer! — Laßt uns eintreten und heißt uns willkommen, dann will ich Euch eine Erklärung geben.“

Limprecht öffnete die Stubentür und machte eine müde Handbewegung.

Henning ging voraus. Limprecht stellte die Kerze auf den Tisch. Aber er wankte, als er plötzlich die geschmähte Frau in dem festlichen Gewand neben den beiden bewaffneten Leuten vom Hof vor sich sah.

„Was wünscht Ihr von mir?“ Seine Stimme schwankte tonlos.

„Ihr sollt Euer Amt ausüben, Pfarrer! Ihr sollt mir meine Liebste als mein eheliches Weib antrauen, daß sie vor den Menschen das ist, was sie vor Gott ist; daß ich sie mit Fug und Recht vor Haß und Verleumdung als ihr Ehegemahl wahren kann.“

„Herr — wie könnte ich — jetzt — in der Nacht“, stammelte Limprecht.

„Es bleibt keine Zeit zum Aufgebot, Pfarrer! Wir sind bereit! Eine Viertelstunde gebe ich Euch Zeit, Euch die Predigt zu überlegen. Nehmt den Korintherbrief und redet von Liebe!“

„Herr — ich — —“

„Keine Widerrede, Pfarrer!“

Und Pastor Limprecht duckte sich unter dem gebietenden Blick des Herrn von Rotacker. Er wandte sich nach dem Stehpult in der Ecke am Fenster und beugte den Kopf auf die verschränkten Hände.

Henning drückte die bleiche Frau in einen Armstuhl. Er selbst lehnte sich lässig an den schweren Tisch. Ein plötzlicher Gedanke zuckte ihm durch den Kopf.

„Pfarrer“, sagte er, „wer hat von den Landgräflichen in der Pfarre Quartier?“

Limprecht drehte sich um. Ein Schein der Erlösung fuhr über sein Gesicht.

„Der Hauptmann Engling, Herr!“

Henning lachte kurz auf. „Wo schläft Euer Gast?“

Limprecht machte einen Schritt auf Henning zu.

„Was habt Ihr vor?“ fragte er erregt.

„Was kümmert's Euch! Macht Eure Predigt! — Zünde die Kerze dort an, Ruppert, und leuchte!“

Henning stieg mit Ruppert die Treppe hinauf in das obere Stock.

Wahllos stieß er eine Tür auf. Aus einem breiten Bett schreckte eine Gestalt empor. Der Schein der Kerze fiel auf das Gesicht des Hauptmanns.

„Wer seid Ihr?“

Seine Hand griff nach dem Degen, der mit den Kleidern auf dem Stuhl lag. Aber Henning hielt seine Hand fest.

„Laßt den Degen, der ist heute unnütz! — Ihr kennt mich — nicht wahr?"

„Tod und Hölle!" fluchte der Hauptmann. „Ihr seid..."

„Der Herr von Rotacker!" sagte Henning lachend.

„Verrat!" murmelte der Landgräfliche.

„Zieht Euch an, Hauptmann! Ihr sollt mir einen Dienst erweisen!"

„Ich — Euch — einen Dienst..."

„Hilf dem Herrn beim Anziehen, Klaus!"

Langsam stieg Engling aus dem Bett.

„Was habt Ihr vor?" fragte er finster.

„Eine kleine Feier, zu der Ihr nötig seid", sagte Henning.

Er sah zu, wie der Hauptmann grimmig seine Kleider anlegte.

„Seid Ihr fertig?"

„Was habt Ihr mit mir vor? — Ich bin in Eurer Gewalt."

Henning lachte. „Sie soll Euch nicht drücken, Hauptmann. Ihr sollt nur eine Predigt Eures Hauswirtes über Euch ergehen lassen. — Geh mit dem Licht voraus, Ruppert!"

Sie führten den Hauptmann in die Stube des Pfarrers.

„Da Ihr ein Kavalier seid, Hauptmann Engling, gestatte ich Euch, meiner Braut die Hand zu küssen!"

Der Hauptmann starrte die Frau an. War's die Aufforderung des Herrn von Rotacker, war's die zwingende Schönheit Berbes, die ihn sich über ihre Hand beugen hieß? —

„Seid Ihr bereit, Pfarrer?"

Statt der Antwort nahm Limprecht die Bibel in den Arm und langte den Kirchenschlüssel von der Wand.

Er schritt voran aus dem Haus über den mondbeschienenen Kirchhof. Berbe und Henning folgten. Zwischen den beiden Rotacker Leuten schritt der Hauptmann.

„Schließe die Kirchentür, Klaus! Es soll uns niemand stören", befahl Henning.

Die Schritte der Männer hallten in der leeren Kirche. Hendel brannte die Altarkerzen an.

Mit tonloser Stimme begann der Pfarrer zu reden. Er redete unter dem Zwang der beiden Augenpaare, die an seinem Munde hingen, und seine Worte sanken zum Flüstern, als er von der Liebe redete. Und er zitterte, als er nach der Form die Frage vorlegte, ob die beiden vor ihm den heiligen Bund der Ehe nach Gottes Gebot eingehen wollten. Er fühlte, daß keiner von ihnen in dieser Minute einen Meineid sprach.

Kniend empfingen die Vermählten seinen Segen.

Henning sprang auf, zog sein Weib zu sich empor und küßte es auf die Stirn.

Der Pfarrer war in den Schatten getreten und wischte sich den kalten Schweiß vom Gesicht. Henning trat auf ihn zu.

„Ihr wißt, Pfarrer, ich stehe im Kampf wider Haß und Verleumdung für die, die Ihr mir zum ehelichen Weibe angetraut habt. Ich setze mein Blut und Leben für sie ein. In der Heiligen Schrift steht geschrieben: Wer das Schwert hält, wird durch das Schwert umkommen! Ihr sollt uns darum teilhaftig werden lassen an der Wundergabe unsres Heilandes und uns das Abendmahl reichen!"

„Herr!"

Wie ein Stöhnen klang's. Aber Pfarrer Limprecht neigte den Kopf. Er holte aus der Sakristei die Abendmahlsgeräte und trat zum Altar.

Er las das Evangelium vor. Seine Stimme zitterte. Er reichte der Frau und den Männern das Brot und den Kelch.

Dann ging die seltsame Hochzeitsgesellschaft zum Pfarrhaus zurück.

„Stellt den Trauschein aus, Pfarrer!" befahl der Rotacker.

Schweigend gehorchte Limprecht. Die Feder knirschte über das Papier. Schweigen herrschte in der Stube.

Der Pfarrer reichte Henning das Schriftstück. Schnell durchflog der die Zeilen.

„Setzt Euren Namen als Zeuge darunter, Hauptmann!"

Mit finsterem Gesicht unterschrieb Engling.

„Nun ihr, Hendel und Ruppert! Macht Euer Zeichen, wenn ihr nicht schreiben könnt! Der Pfarrer soll eure Namen dazu schreiben."

Henning schüttete selbst den Streusand über die Schrift und faltete das Dokument zusammen. Er neigte lächelnd den Kopf vor dem Hauptmann.

„Es tut mir leid, Euch um einige Stunden Eurer köstlichen Nachtruhe gebracht zu haben. Wenn wir den Hochzeitsschmaus nachholen, sollt Ihr eingeladen sein!"

Finster entgegnete Engling: „Ich will Euch den Schelmenstreich nicht vergessen, edler Herr. Ich will in Euer Haus kommen, aber anders als Ihr denkt!"

„Ihr sollt willkommen sein!" rief Henning lachend. — „Nehmt meinen Dank, Pfarrer!"

Er nahm Berbes Arm und ging mit ihr aus dem Haus. Die beiden Getreuen folgten. An den Grabstätten derer von Rotacker blieb Henning stehen.

„Bringt mein Weib zur Burg — und du, Klaus, erwarte mich in einer Stunde hier an dem Gitter!"

„Was hast du vor?" fragte Berbe ängstlich.

„Sorge dich nicht, Liebste, ich bin bald zurück."

Er küßte sie flüchtig und eilte durch die Gräberreihen davon. —

* * *

Henning Rotacker schritt durch die Nacht. Das Dorf schlief. Irgendwo in der Ferne bellte ein Hund. Herbstliche Schatten huschten durch das Tal. Der Schweiß klebte dem Mann an der Stirn. Eine heiße Angst um sein Weib trieb ihn vorwärts.

Aus dunklen Baumschatten hoben sich schwarz die Gebäude der Mühle. Der Bach gurgelte und rauschte in der stillen Nacht.

Henning klopfte gegen das schwere Tor. Der Hofhund schlug wütend an. Es dauerte lange, ehe sich eine Stimme meldete und nach seinem Begehr fragte.

„Weck den Müller und sag ihm, der Herr von Rotacker wünsche ihn zu sprechen."

Und wieder wartete Henning in Ungeduld, ehe sich das Tor öffnete. Der Müller stand vor Rotacker.

„Herr — Ihr?" rief er erstaunt.

„Laßt uns ins Haus gehen, Müller! Ich habe mit Euch zu reden!"

Gebhardt ging voraus. Er stellte die Oelfunsel auf den Tisch und lud den Herrn mit einer Handbewegung ein, Platz zu nehmen.

„Ihr sollt mir einen Dienst erweisen, Gebhardt!"

„Einen Dienst — ich — einem Rotacker!"

Der Müller stützte sich hart auf den Tisch und lachte höhnisch.

Ueber Hennings Gesicht flog ein finstrer Schatten.

„Ihr habt's mir zur Genüge bewiesen, daß ich einen Namen trage, der Euch unlieb ist. Weiß nicht, warum, und frag' auch nicht danach. Aber ich mein', der stolze Müller Gebhardt ließe sich nichts schenken, und wär's auch ein Geringes und von einem Rotacker!"

Der Müller senkte den Kopf.

„Ihr habt recht, Herr, ich steh' in Eurer Schuld um meines Kindes willen."

„Es fällt mir schwer, Müller — bei Gott —, Euch daran zu mahnen und einen Gegendienst zu fordern", murmelte Henning.

„Ihr seid in Not, Herr! Ich weiß, die Landsknechte bedrängen Euch wegen dieser Dirne, die Ihr zu Eurer Buhlerin gemacht habt. Jagt sie davon..."

Henning war mit flammendem Gesicht aufgesprungen.

„Ihr schmäht meine Liebste und mein ehelich Weib, Müller!"

Gebhardt wich vor den drohenden Augen einen Schritt zurück.

„Was fordert Ihr, Herr?" fragte er mit beherrschter Ruhe.

Henning ließ sich wieder auf den Stuhl nieder.

„Hört mich an. — Wenn ich einen von denen, die mir treu sind, hätte entbehren können, wäre ich nicht zu Euch gekommen. So wie Ihr in Eurem Haß gegen die Rotacker ehrlich seid, so werdet Ihr auch ehrlich sein in dem Urteil des Wahnes gegen die Frau, die mein eheliches Weib geworden ist. Deshalb sah ich in Euch meine Rettung."

„Ihr ehrt mich durch Eure Meinung, Herr. Doch was vermag ich zu tun?"

Henning zog den Trauschein und das versiegelte Schreiben aus seinem Wams.

„Ihr sollt unverzüglich zum Landgrafen reiten. Ihr sollt ihm das Dokument meiner vollzogenen Trauung vorlegen mit diesem Brief, der dem Landgrafen den Wahn enthüllen soll, den der Haß gebar, und der ihn bittet, die Verfolgung aufzugeben. Ich selbst will mich für mein Weib freiwillig dem Gericht stellen und den Spruch der hohen Herren empfangen. — Ihr aber, Müller, sollt meine Bitte mit beredten Worten unterstützen, so Ihr Euch zur Unschuld meines Weibes bekennen könnt."

Henning atmete tief auf und schob die Schriftstücke dem Müller zu.

Gebhardt besann sich nicht lange. Er streckte dem Herrn die Hand hin.

„Ich bin bereit. Ich will den Ritt für Euch tun, Herr!"

Rotacker hielt die Hand des Müllers fest. „Reitet bald, Gebhardt, und schont die Pferde nicht!"

„In dieser Stunde, Herr!"

„Habt Dank!"

Der Müller begleitete den Junker bis zum Tor.

Henning stand wieder allein in der Nacht. Eine erschlaffende Mattigkeit kam über ihn. Einen Augenblick lehnte er an dem Stamm einer der Pappeln, die die Mühle umstanden, und starrte auf die zarten Nebelgespinste im Grund. Aus dem Hof schallte die Stimme des Müllers, der befahl, die Pferde zu satteln.

Da ging Henning Rotacker den Weg zur Burg zurück. Die Mondsichel hing über den dunkelblauen Bergen, im Osten aber leuchtete ein zarter Schein des kommenden Tages. —

* * *

Berbe saß am Fenster. Sie hatte die Spindel zur Erde gleiten lassen, und ihre Hände ruhten müßig im Schoß. Der Hund lag zu ihren Füßen und schnappte nach den Fliegen.

Leise trat Henning zu der Frau und legte den Arm um ihren Hals.

„Was sinnst du, Liebste?"

Sie blickte auf das herbstbunte Land hinunter, das die Sonne vergoldete.

„Ich denke daran, daß ich nun nicht mehr ehrlos bin, da ich deinen Namen trage, und ich kann's kaum glauben, daß es so ist."

„Daß es nicht lange so ist, ist meine Schuld, Berbe. Ich lebte in den Tag, wie ein Trinker, der nicht danach fragt, ob er die Zeche bezahlen kann."

Sie sah ihn an, und ihr Mund lächelte süß.

„Ich war's zufrieden, daß ich deine Liebste sein konnte!"

„Du gabst, und ich nahm, als wär's mein Recht."

„War's nicht dein Recht? Du hast mich ja glücklich gemacht!"

„Aber ich hatte auch eine Pflicht, Berbe", entgegnete er ernst. „Die habe ich versäumt. Glaub mir, die Frau von Rotacker hätten sie nimmer eine Hexe gescholten."

„Nun werden sie es auch nimmer tun."

„Dafür steh' ich, Berbe!"

Er preßte seine Lippen auf das duftige Haar und ging schnell hinaus. Es war ihm, als müsse er seine Sorge vor ihr verbergen. Die Drohung des Engling sang ihm in den Ohren. Eine feige Angst griff nach seinem Herzen. Er rechnete die Stunden nach, wann der Müller zurück sein könnte.

Fortsetzung folgt.

Ein Dokument des Elends.

Wieder einmal wütet in der Sowjetunion eine furchtbare Hungersnot. Die alten Erntevorräte sind erschöpft, die neuen stehen noch nicht bereit. Zu Tausenden sterben die Menschen. Besonders erfaßt von der Katastrophe sind die südrußischen Gebiete, die wegen ihrer Fruchtbarkeit bekannt sind, nun aber infolge der überstürzt durchgeführten Sozialisierung der Landwirtschaft ganz besonders zu leiden haben. Spärlich sind die Nachrichten, die über das Elend in das Ausland gelangen, denn die Sowjetregierung übt eine scharfe Zensur. Spärlicher noch ist das ins Ausland gelangende Bildmaterial. Die obige Photographie stellt eines der unglücklichen Opfer der Katastrophe dar, ein Kind aus Südrußland, das im letzten Augenblick vom Hungertode gerettet werden konnte und von dessen Gesichtszügen das Elend eines ganzen Volkes abgelesen werden kann.

Schlesische Umschau.

Brockau, den 13. Juli 1933.

Turnfest 1938 in Breslau

Der Führer der Deutschen Turnerschaft Pg. Dr. Neuendorff, Berlin, hat nach eingehenden Besprechungen mit dem Führer der schlesischen Turner, Pg. Rechtsanwalt Walter Schmidt, Breslau, und dem Dezernenten des Verkehrsamts der Stadt Breslau, Pg. Stadtrat Siefen, beschlossen, das 16. Deutsche Turnfest 1938 in Breslau abzuhalten. Die Entscheidung ist im Hinblick auf die vorgetragenen nationalpolitischen Gründe getroffen worden.

Ueber die Wahl Breslaus als Feststadt ist in der jetzt nationalsozialistisch geleiteten Deutschen Turnerschaft nicht durch Abstimmung, sondern nach dem Führerprinzip durch einfache Anordnung des Führers entschieden worden.

Wir Schlesier werden Pg. Dr. Neuendorff heißen Dank dafür wissen, daß er in besonderer Würdigung der von unseren schlesischen Vertretern vorgetragenen nationalen und kulturpolitischen Gesichtspunkte seine Entschließung noch vor Zusammentritt der Stuttgarter Führertagung getroffen hat. Damit ist dem Osten von dem größten Verbande für Leibesübungen die schönste und wirkungsvollste Osthilfe gewährt worden.

Aufruf des schlesischen Gauleiters

Zum SA-Aufmarsch in Breslau am 1. und 2. September

Breslau. Die Nationalsozialistische „Schlesische Tageszeitung" veröffentlicht folgenden Aufruf des schlesischen Gauleiters Helmuth Brückner an die Ortsgruppenleiter und Kreisleiter des Gaues Schlesien:

Der Aufmarsch der schlesischen Hitlerjugend in Breslau liegt soeben hinter uns. Vor uns steht am 1. und 2. September der große Aufmarsch der schlesischen SA in Schlesiens Hauptstadt.

Es ist Pflicht aller Amtswalter der PO. des Gaues Schlesien, zum Gelingen des SA-Aufmarsches dadurch mitzuwirken, daß alle örtlichen SA-Stürme in den kommenden Wochen marschbereit werden.

Insbesondere erwarte ich von sämtlichen nationalsozialistischen Kreistags- und Stadtverordnetenfraktionen die Initiative, dafür zu sorgen, daß die Landkreise und Städte erkennen, was die schlesische SA für die Machtübernahme geleistet hat und welche nationale Pflicht ihr gegenüber von den Kommunalverwaltungen zu erfüllen ist. Gerade der ärmste SA-Mann war oft der treueste und soll zum Aufmarsch in Breslau durch Geld oder Ausrüstung instandgesetzt werden, ohne neue große Opfer mitmarschieren zu können.

Die Durchführungsbestimmungen folgen durch die Untergauleitungen von der Gaukanzlei.

Vorsicht beim Baden!

Wieder vier Todesopfer

Steinau. In Ibsdorf ging ein zehnjähriger Junge aus Berlin, der bei Verwandten zu Besuch weilte, in einen Teich im Dorfe. Dabei erlitt er einen Herzschlag und ging sofort unter. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

Wohlau. Bei der Fischerei Urschkau badete der Dominialarbeiter Gustav Wolf vom Vorwerk Kanitz an einer als seicht bekannten Stelle der Oder. Wolf, der nicht schwimmen konnte, geriet dabei an eine tiefe Stelle und wurde sofort abgetrieben. Seine Leiche konnte bisher trotz eifrigen Suchens noch nicht geborgen werden.

Breslau. In der Oder in der Nähe des Wappenhofes ertrank der 23jährige Hausdiener Paul H. — Beim Baden in der Oder bei Wilhelmshafen ertrank der achtjährige Schüler Kurt A. aus Breslau.

Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß man beim Baden an heißen Tagen vorsichtig sein muß.

Die Hochzeit des Pour-le-mérite-Fliegers.

In Nienstätten bei Hamburg feierte der Präsident des Deutschen Luftsportverbandes Hauptmann a. D. Loerzer seine Hochzeit. Auf unserem Bilde sehen wir das Brautpaar auf dem Wege zur Kirche, begleitet von dem preußischen Ministerpräsidenten Göring. Die Ehrenwache bildete ein SS.-Fliegersturm.

Fast täglich sind tödliche Badeunfälle zu verzeichnen, und meistens wurde festgestellt, daß Herzschlag die Todesursache war. Bevor man in das kühle Wasser geht, muß der entblößte Körper sich auch genügend abgekühlt haben. Besonders bei der Jugend besteht die Unsitte, sich auszuziehen und gleich darauf kopfüber sich ins Wasser zu stürzen. Hier müssen Eltern und Lehrer belehrend auf die Kinder einwirken, um sie vor Unglücksfällen zu bewahren.

Geringer Ertrag bei der Kernobstverpachtung

Jauer. Zu der Kernobstverpachtung im Altkreis Jauer hatten sich auch Bieter aus den Kreisen Liegnitz, Hirschberg und Schweidnitz eingefunden. Da die Bäume durch Blutläuse, Meltau, Frost in der Blütezeit und Trockenheit im Ertrage stark beeinträchtigt sind, wurde nur mit einem geringen Pachtertrage gerechnet. Während das vorige Jahr einen Pachterlös von 6510 Mark erbrachte, wurden in diesem Jahre für die Provinz- und Kreisstraßen nur 1890 Mark erzielt.

100000-Mark-Gewinn nach Niederschlesien gefallen

Der Hauptgewinn der 4. Klasse der Preußisch-Süddeutschen Lotterie in Höhe von 100 000 Mark fiel auf Nr. 56 783. Der Gewinn fiel in der ersten Abteilung nach Niederschlesien, in der zweiten nach Schleswig-Holstein. In der ersten Abteilung werden zwei Achtel in Breslau und die restlichen Achtellose in der nächsten Umgebung von Breslau gespielt. Es sind durchweg kleine Leute, mit denen es Fortuna gut meinte und die für ein Achtellos nach Abzug aller Spesen je 10 000 Mark ausgezahlt erhalten.

Gemeindebestands- und Ortsnamenänderung

Durch Erlaß des preußischen Staatsministeriums ist der Name der Landgemeinde Grunau im Landkreis Breslau in Groß-Grunau umgeändert worden. Ferner ist durch Beschluß des preußischen Staatsministeriums der Gutsbezirk Koppinitz, Kreis Tost-Gleitz, mit Wirkung vom 1. Juli 1933 an aufgelöst worden. Vom gleichen Zeitpunkt ab sind die zu dem bisherigen Gutsbezirk Koppinitz gehörigen Flächen in Teilen an die Landgemeinden Woiska, Jasten, Xiondslas, Lubie und Koppinitz, Kreis Tost-Gleiwitz, eingegliedert worden.

Breslauer Produktenbörse

Konstituierende Sitzung des neuen Vorstandes

Breslau. Der neue Vorstand der Breslauer Produktenbörse trat am 11. Juli in Anwesenheit von Staatskommissar Dr. Müller-Credner, des Präsidenten der Industrie- und Handelskammer, Hans Kemna, des stellvertretenden Gauwirtschaftsberaters der NSDAP. für Mittelschlesien, Bankdirektor Rein, und des Vertreters des Vorstandes der Wertpapierbörse, Prokurist Baudisch, im Sitzungssaale der Industrie- und Handelskammer zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Dem neuen Vorstand gehören an: Bruno Jung, Breslau, Kurt Kant, Gellendorf, Bruno R. Langer, Breslau, Albert Reimann, Breslau, Helmut Ullrich, Breslau, Wilhelm Friedenthal, Breslau, Konrad Hoffmann, Breslau, Dr. Döring (Gauleitung der NSDAP., Abteilung Agrarpolitik), Breslau, Rittergutsbesitzer Haselbach, Postelwitz, Diplomlandwirt Dr. Niemann (Landwirtschaftskammer), Breslau, Rittergutspächter Sasse, Steine, Direktor Wuttke (Niederschlesische Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft-Raiffeisen e. G. m. b. H.), Breslau. Zum ersten Vorsitzenden wurde Mühlenbesitzer Bruno Jung gewählt, zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden Direktor Wuttke, zum zweiten stellvertretenden Vorsitzenden Herr Albert Reimann.

Präsident Kemna bestätigte gemäß § 6 der Börsenordnung namens der Industrie- und Handelskammer die Wahl der Vorsitzenden und wies in einer kurzen Ansprache auf die Aufgaben des Börsenvorstandes hin.

Der Vorsitzende, Mühlenbesitzer Jung, nahm das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen über die Bedeutung der Breslauer Produktenbörse und ihr künftiges Arbeitsprogramm. Für die Breslauer Produktenbörse müsse die Forderung aufgestellt werden, daß größte Erleichterungen für den natürlichen Effektivhandel in allen landwirtschaftlichen Erzeugnissen eintreten, daß aber der Terminhandel, wenn auch nicht verboten, so doch mindestens erschwert und schärfer kontrolliert wird. Herr Jung machte hierauf nähere Mitteilungen über die einzelnen Rechte und Pflichten des Börsenvorstandes und faßte sodann als Programm für diesen in folgende Punkte zusammen:

1. Schaffung und Erhaltung gesunder, sauberer Zustände innerhalb der Börse bzw. des Mitgliederkreises der Börse unter rücksichtsloser Entfernung unlauterer Elemente, die dem Ansehen der Börse durch ihr Verhalten schaden;
2. scharfe Beobachtung aller Vorgänge auf dem Gebiet der Getreidebewirtschaftung, damit die Bedeutung des Börsenplatzes Breslau nicht immer weiter zurückgedrängt, sondern vielmehr im Rahmen des allgemeinen Aufbaues wieder vergrößert wird;
3. engste Zusammenarbeit der drei Hauptträger der Produktenbörse: des Handels, der Mühlenindustrie und der Landwirtschaft unter Zurückstellung aller Eigeninteressen zum Wohle des Ganzen.

In Telegrammen an den preußischen Minister für Wirtschaft und Arbeit und an den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft erklärte sich der Vorstand zur Mitarbeit im Sinne der nationalsozialistischen Regierung am Aufbau der deutschen Gesamtwirtschaft bereit und erbittet Unterstützung der im schwersten Existenzkampf liegenden schlesischen Getreidewirtschaft als wertvollen Teiles der schlesischen Gesamtwirtschaft. Dem Oberpräsidenten Brückner wurde in einem Telegramm der Dank für das bisherige rückhaltlose Eintreten für die schlesische Gesamtwirtschaft ausgesprochen.

Der neue schlesische Landesstellenleiter für Volksaufklärung und Propaganda

Breslau. Ueber die Persönlichkeit des neuernannten schlesischen Landesstellenleiters für Volksaufklärung und Propaganda berichtet die Nationalsozialistische „Schlesische Tageszeitung" folgendes:

Der zum Landesstellenleiter Schlesien für Volksaufklärung und Propaganda ernannte Pg. Diplomingenieur Gunzer, Breslau, wurde 1896 geboren und besuchte bis zum Jahre 1914 das Realgymnasium in Görlitz, ehe er als Kriegsfreiwilliger im 2. Pionier-Bataillon ins Feld zog. Pg. Gunzer wurde im Felde zum Leutnant befördert und verließ das Heer 1919 als Infanterie-Kompagnieführer. Nach seinem Ausscheiden aus der Armee widmete er sich bis zum Jahre 1924 an der Technischen Hochschule Breslau dem Studium der Elektrotechnik, um nach seinem Diplomexamen im Rundfunkfach tätig zu sein. Pg. Gunzer trat 1927 der NSDAP. bei, wurde SA-Führer in Schlesien und war eine zeitlang Technischer Gaufachberater.

Förderung und Absatz des niederschlesischen Steinkohlenreviers

Waldenburg. In der Woche vom 3. bis 9. Juli betrug die Rohförderung im niederschlesischen Steinkohlenrevier 87 274 (in der Vorwoche 89 496) Tonnen, die Kokserzeugung 16 910 (17 172) Tonnen. Der Gesamtabsatz (ohne Selbstverbrauch und Deputat) belief sich auf 57 150 (62 410) Tonnen. Die Kohlenbestände betrugen am Ende der Woche 234 726 (230 036) Tonnen und die Koksbestände 176 556 (175 291) Tonnen.

Vom Landratsamt Guhrau

Guhrau. Mit der kommissarischen Verwaltung des Landratsamts wurde der Kreisdeputierte Stucke aus Herrnstadt, Kreisleiter der NSDAP., beauftragt.

Das Notariat entzogen

Den Rechtsanwälten Jonas und Markiewitz in Breslau und Getzel in Görlitz ist das Notariat entzogen worden.

In den Ruhestand versetzt

Zum 1. November 1933 sind in den Ruhestand versetzt worden: Landgerichtsdirektor Jadesohn, Amtsgerichtsrat Dr. Stein, Oberlandesgerichtsrat Engel, Landgerichtsrat Dr. Goldschmidt, sämtlich in Breslau, und die Gerichtsassessoren Dr. Brasch, Kosterlitz, Lewin und Schiffer.

Aus Breslau

Versuchter Mord

Der Steinschleifer Erich S. versuchte seine Braut, die Arbeiterin Frieda Th., in den Anlagen am Kaiserin-Augusta-Platz in die Oder zu werfen. S. hatte seiner Braut aufgelauert und versetzte ihr einige Schläge in das Gesicht, wodurch sie besinnungslos wurde. Er erfaßte sie hierauf, und nur dem Umstand, daß sich die Th. im letzten Augenblick am Uferzaun festhalten konnte war es zu verdanken, daß sie nicht in die Oder stürzte. S. konnte durch herbeieilende Zeugen von der weiteren Ausführung der Tat abgehalten werden. Er wurde vorläufig festgenommen und in das Polizeigefängnis eingeliefert.

— Reichswehrsoldat ertrunken. Als eine Patrouille der 1. Schwadron des Reiter-Regiments 7 bei Margareth durch die Oder ritt, versank der Obergefreite Patermann mit seinem Pferde plötzlich in den Fluten. Er konnte kurze Zeit nach dem Unfall geborgen werden, es gelang aber nicht mehr, ihn ins Leben zurückzurufen.

— Vom Blitz getroffen. Bei Neuhaus wurde der 28jährige Ausschänker Paul Sch. vom Blitz getroffen. Sch. erlitt leichte Verbrennungen.

Ober-Schlesien

Auch Hindenburg erhält ein Horst-Wessel-Denkmal

Hindenburg. Nach der Einweihung des ersten schlesischen Horst-Wessel-Denkmals in Beuthen am vorigen Sonntag wird nun auch die Stadt Hindenburg ein Denkmal erhalten. Es ist dafür ein 580 Zentner schwerer Findlingsblock vorgesehen. Mit der Einweihung des zweiten schlesischen Horst-Wessel-Denkmals rechnet man in der ersten Hälfte des August. Der feierliche Akt der Enthüllung und Einweihung soll mit einem Aufmarsch der SA und SS verbunden werden. Auch die Mutter Horst Wessels wird an dem großen Tage in Hindenburg erwartet.

Leobschütz. Verhängnisvolle Unvorsichtigkeit. Der Kreisbaurat Hugo Büttner wollte sein Jagdgewehr, das er am Tage vorher im Auto in der Garage zurückgelassen hatte, in die Wohnung bringen. Dabei muß er mit der Waffe unvorsichtig umgegangen sein, denn plötzlich entlud sich ein Schuß, und die Kugel ging mitten ins Herz und tötete ihn. — Kirschenpächter von Unbekannten angeschossen. Der Kirschenpächter Viktor aus Kasimier wurde auf der Chaussee Schönau—Dirschelwitz aus dem Hinterhalt beschossen und schwer verletzt. Der Verletzte mußte ins Krankenhaus übergeführt werden. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange und man verfolgt gewisse Spuren. Man vermutet, daß es sich um Kirschendiebe handelt.

Gerichtliches

Falschmünzerbande verurteilt

Das Landgericht Gleiwitz verurteilte eine siebenköpfige Falschmünzerbande, die in Oberschlesien, besonders in den Kreisen Ratibor und Cosel, falsche Fünfzigmarkscheine verbreitet hatte, zu mehrjährigen Zuchthausstrafen. Der Hauptangeklagte ist ein polnischer Staatsangehöriger.

Gemeindevorsteher wegen Amtsunterschlagung vor Gericht

Die Strafkammer Breslau verurteilte den Gemeindevorsteher Alfred Käthner aus Pirschen, Kreis Neumarkt, wegen fortgesetzter schwerer Amtsunterschlagung unter Zubilligung mildernder Umstände zu acht Monaten Gefängnis. — Der Angeklagte hatte in den Jahren 1930/31 über 5000 Reichsmark Gemeindesteuern unterschlagen und für sich verbraucht.

Wirtschafts-Nachrichten

Breslauer Produktenbörse vom 12. Juli 1933

Getreide. Tendenz: Stetig.

Weizen (schlesischer).	
hl 74 kg, gut, gesund und trocken	182
hl 72 kg, gesund und trocken	178
hl 70 kg, gesund und trocken	174
hl 68 kg, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	171
Roggen (schlesischer).	
hl 71 kg, gesund und trocken	157
hl 69 kg, gesund und trocken	153
Hafer, mittlerer Art und Güte	128

Mehl. Tendenz: Ruhig.

Weizenmehl (Type 70%) 23,75—24,75, Roggenmehl (Type 70%) 20,75—21,75, Auszugsmehl 29,25—30,25.

Letzte Funksprüche

Das Einigungswerk der Kirche

Der Reichskanzler an den Reichspräsidenten

Berlin, 13. Juli. Reichskanzler Adolf Hitler hat an den Herrn Reichspräsidenten folgendes Telegramm nach Neudeck gerichtet:

Hochverehrter Herr Reichspräsident!

Nachdem gestern das Verfassungswerk der Deutschen Evangelischen Kirche zum Abschluß gebracht ist, sind heute die Verhandlungen über die Beilegung des preußischen Kirchenkonflikts in einer für Staat und Kirche gleichermaßen befriedigenden Weise zu Ende geführt worden. Die auch mir besonders am Herzen liegende innere Freiheit der Kirche wird durch Zurückziehung der Kommissare und Unterkommissare des Staates außer Zweifel gestellt. Der innere Neubau der Landeskirchen wird nach kirchlichem Recht durch freie Wahl des evangelischen Kirchenvolkes einer baldigen Vollendung entgegengeführt werden. Ich bin glücklich, Euer Exzellenz berichten zu können, daß nunmehr Gewähr gegeben ist, Ihren auch von mir und allen Beteiligten gehegten Wunsch nach Befriedung des evangelischen Kirchenlebens binnen kürzester Frist erfüllt zu sehen.

In verehrungsvoller Ergebenheit

Reichskanzler Adolf Hitler.

Ein charakteristischer Vorgang bei einem österreichischen Gericht

Salzburg, 13. Juli. Das Schwurgericht Salzburg hat zwei SA-Leute, die wegen hochverräterischer Plakate bzw. Beleidigung des Bundeskanzlers angeklagt waren, freigesprochen. Danach beschloß der Gerichtshof, das Urteil auszusetzen und den Akt dem Obersten Gerichtshof zur Namhaftmachung eines anderen Schwurgerichts vorzulegen. Der Gerichtshof meinte charakteristischerweise, daß sich die Geschworenen bei ihrer Urteilsfällung geirrt hätten.

Neues in Kürze

Friedrichshafen. „Graf Zeppelin" ist Mittwoch abend hier glatt gelandet.

Essen. Der Kommunist Hermann vant'Ende, der 1931 den SS-Mann Erich Garthe in Essen erschoß und in Münster eine zwölfjährige Zuchthausstrafe verbüßte, unternahm auf dem Transport nach Essen, wo er einem Schutzhäftling gegenübergestellt werden sollte, einen Fluchtversuch, bei dem er erschossen wurde.

Klagenfurt. Der Sicherheitskommissar von Kärnten hat den Hitlergruß und das Tragen schwarz-weiß-roter Bänder verboten.

London. In Ostlondon vernichtete ein Feuer eine chemische Fabrik, eine Bürstenfabrik und zwei Wohnhäuser. Die Qualmentwicklung war so stark, daß der Verkehr auf einer benachbarten Eisenbahnlinie eingestellt werden mußte.

32 Jahre auf der Schneekoppe

Preußens „höchster" Beamter tritt in den Ruhestand.

Am 1. Juli tr t der Leiter der höchsten Wetterwarte Preußens auf der Schneekoppe, Ludwig Schwarz, nach Erreichung der gesetzlichen Altersgrenze in den Ruhestand. Er hat sein „hohes" Amt 32 Jahre lang versehen.

Nun muß auch der „höchste" Beamte Preußens, der 65 Jahre alte Leiter des meteorologischen Observatoriums auf der Schneekoppe, Ludwig Schwarz, demnächst für immer zu Tal steigen. Fast die Hälfte seines bisherigen Lebens hat er Sturm und Wetter auf Preußens höchstem Berge getrotzt, ungebrochen gibt er sein Amt in die Hände eines jüngeren Nachfolgers.

Der „Professor", wie Schwarz von der Bevölkerung des Riesengebirges und den vielen Gästen der Schneekoppe genannt wurde, wird von einem jungen Berliner Meteorologen, Dr. Renie, abgelöst, den der alte Wetterwart noch eine kurze Zeit lang in das Amt einführen wird. Im Oktober 1901 übernahm Schwarz die Beobachtungsstation auf der Schneekoppe, die dem Berliner preußischen Meteorologischen Institut, der Zentralstelle für die klimatische Forschung im Norden Deutschlands, angeschlossen ist. Fast 32 lange Jahre hat Schwarz dieses Amt stets gewissenhaft erfüllt und zahlreiche Anerkennungen dafür erhalten. Zu seinem 30jährigen Dienstjubiläum wurde er durch Verleihung der Hellmann-Medaille des preußischen Meteorologischen Instituts, die nach dem Organisator des preußischen Beobachtungsnetzes benannt ist, durch den Kultusminister ausgezeichnet.

Der nun von seiner ihm zur Heimat gewordenen Schneekoppe scheidende „Professor" ist der erste beamtete Wetterwart auf dem höchsten Gipfel Preußens, denn bis zur Erbauung des Meteorologischen Observatoriums auf der Schneekoppe im Jahre 1900 wurde diese Beobachtung vom Koppenwirt nebenamtlich mit ausgeübt.

Bekanntlich zieht sich über ganz Deutschland ein weitverzweigtes Netz von meteorologischen Observatorien, die durch ständiges Messen und Registrieren von Luftdruck, Temperatur, Feuchtigkeit, Wind und Sonnenschein einmal für die Landwirtschaft zum anderen für den Luftflugverkehr von großer Bedeutung sind. Besonders in neuer Zeit spielt die Wetterbeobachtung für die Luftfahrt eine wichtige Rolle. Das preußische Meteorologische Institut umfaßt insgesamt 200 größere Beobachtungsposten und rund 2300 Regenmesser-Stellen.

Auf der Schneekoppe wurde bereits seit 1824 das Wetter beobachtet. Allerdings ging diese Tätigkeit zunächst lediglich von privater Seite aus. Als zu jener Zeit der Gastwirt Siebenhaar in Bad Warmbrunn zu dem Entschluß kam, die auf der Koppe seit 1681 bestehende, unbenützte kleine Kapelle zu einem Touristenhospiz auszubauen, regte der Hirschberger Dr. Schmidt an, hier auch Wetterbeobachtungen anzustellen. Die notwendigen Apparate stellte Dr. Schmidt zur Verfügung und unterwies den ersten Koppenwirt, der keine fachlichen Vorkenntnisse hatte, in der Handhabung der Apparate. Zehn Jahre lang, allerdings nur in den Sommermonaten, arbeitete diese erste Wetterbeobachtungsstelle auf der Schneekoppe, bis bei einem Gewitter im August 1834 die wertvollen Instrumente durch einen Blitzschlag zerstört wurden. Bis zum Jahre 1850 ruhte dann die Wetterbeobachtung. Als in diesem Jahre ein neues Gasthaus auf der Koppe erbaut wurde, nahm der Besitzer Sommer die Beobachtungen wieder auf, allerdings auch nur in der Zeit von Mai bis Anfang Oktober, weil während der Wintermonate das Gasthaus geschlossen blieb. Im Jahre 1880 wurden vom preußischen Staat im Riesengebirge zwei „Meteorologische Stationen zweiter Ordnung" errichtet, die eine auf der Schneekoppe, die andere in den Schneegruben, die aber bald wieder aufgehoben wurde. Bis 1900 wurde die neue Wetterbeobachtung Sommer und Winter über von dem Koppenwirt Kirchschläger versehen.

Dann baute der Staat für den Wetterdienst auf der Schneekoppe ein eigenes Gebäude, das imposante Meteorologische Observatorium, wie es heute noch besteht, und dessen Leiter im Jahre 1901 Wetterwart Schwarz wurde, der mithin jetzt auf eine 32jährige Tätigkeit auf der Schneekoppe zurückblicken kann. Sommer und Winter über, jahraus, jahrein hat er diesen „höchsten" Posten Preußens treu verwaltet, ein halbes Menschenalter verbrachte er auf Preußens höchstem Berge. Für die Folgezeit aber will man allerdings die Besetzung des Postens derart regeln, daß der Leiter der Station nur ein oder zwei Jahre lang auf der Schneekoppe bleiben und dann durch einen anderen ersetzt werden soll. Nur wenn sich diese Art der Besetzung nicht bewährt, soll die alte Form, den Meteorologen für dauernd auf der Schneekoppe zu lassen, wiederaufgenommen werden.

Wenn der allbeliebte „Professor" Schwarz demnächst aus seiner Einsamkeit und aus dem unwirtlichen Klima der Schneekoppe in die belebten Täler hinabsteigt und in die wärmeren und weniger rauhen Gegenden der Ebene zurückkehrt, ob er sich dann unter uns auch so wohlfühlen wird als dort oben in Sturm und Eis zweiunddreißig Jahre lang? . . .

Egil errichtet die Neidstange

Nach einer altisländischen Saga.

Bergönund mit seinem Bruder Hadd saß auf seinem Hofe in Sogne. Er wagte nicht herauszugehen, solange Egil im Lande war. König Erich aber war auf Heerfahrt gegen seinen Bruder Olav, den die Leute von Vik zum König erhoben hatten. Arinbjörn, Egils Freund, zog mit Erich. Egil hatte sich vorher eingeschifft, um nach einem abgelegenen Fischerplatz zu fahren. Dort hörte er, daß König Erich ihn für vogelfrei erklärt habe, jeder dürfe ihn töten. Sofort stach er wieder in See. Das erfuhr Bergönund. Gleich lud er den Frodi, einen Verwandten des Königs, den dieser zu seinem Schutze zurückgelassen hatte, zu einem Feste ein. Es gab Bier und ein großes Gelage. Sie waren vergnügt, denn sie hatten keine Sorgen mehr, da Egil weg war.

Egil aber hatte zufällig erfahren, daß Frodi bei Bergönund war. Er verankerte nicht weit von der Insel sein Schiff auf See, fuhr in einem Boot mit 17 Mann nach der Insel. Seine Schar ließ er am Strand. Allein ging er nachts nach dem Gehöft zu. Nur seine gewöhnlichen Waffen hatte er bei sich. Helm und Schild, ein Schwert am Gürtel, in der Hand die Hellebarde. Ueber dem Helm trug er eine tief herabhängende Kappe. Er traf auf Knechte des Hofes mit großen Hunden und fragte sie, was sie da mit den Hunden machten. Sie sagten, es hause ein großer Bär auf der Insel, sie schützten das Vieh und suchten den Bär zu erlegen, wofür ein Preis ausgesetzt sei. „Aber was tust du hier nachts in Waffen?" Egil sagte: „Auch wegen des Bären. Er hat mich lange verfolgt. In jener Lichtung ist er gerade. Schlafen denn alle auf dem Gehöft?" Ein Bursche sagte: „Sie sitzen beim Trunk wie jeden Abend." Egil sagte: „Geh', melde ihnen, wo der Bär ist. Ich gehe auch nach Hause." Der Bursche traf nur noch Bergönund, Frodi und Hadd beim Trunk. Alle anderen waren schlafen gegangen. Als die Männer hörten, der Bär sei nahe, ergriffen sie die Waffen, eilten aus der Halle zum Walde. Im Gebüsch der Lichtung glaubten sie den Bär zu spüren. Hadd und Frodi liefen nach dem Wald, damit der Bär nicht dahin entwische. Bergönund ging ins Gebüsch. Da traf er auf Egil. Der hatte das Schwert mit einem Ring an der Hand herabhängen. Als sie beide einander sahen, stürmten sie aufeinander los, den Schild vorgehalten. Sie warfen die Lanzen. Egil hielt den Schild schief dem Speer entgegen, so daß er vorbeiglitt, nur ein Stück herausriß. Seine Lanze traf Bergönunds Schild, durchfuhr ihn bis aufs Blatt und blieb stecken. Dadurch wurde der Schild sehr schwer für Bergönund. Egil packte das Schwert, auch Bergönund versuchte sein Schwert zu ziehen. Kaum zur Hälfte war es heraus, da schlug Egil ihn schon nieder. Egil riß das Schwert an sich und schlug Bergönund fast das Haupt ab. Darauf zog Egil die Lanze aus dem Schild. Hadd und Frodi stürmten herbei, als sie den Kampf sahen. Egil schleuderte die Lanze auf Frodi. Sie durchdrang Schild und Brust, kam am Rücken heraus. Tot fiel er rückwärts. Den Hadd erschlug er mit dem Schwert. Zu Bergönunds Knechten sagte er: „Bewacht jetzt euren Herrn und seine Gefährten, daß nicht wilde Vögel und Tiere ihre Leichen zerreißen." Mit seiner Schar überfiel er dann das Gehöft, tötete alle Männer, zerstörte alles, was nicht mitzunehmen war. Alle Habe brachte er aufs Schiff, das Vieh ließ er am Strande schlachten und nahm so viel Fleisch mit, wie er konnte. Als er wegfuhr, traf er auf ein Boot des Königsohns Rögnvald, der auf Frodis Gehöft weilte. Rögnvald wollte Bergönund melden, daß Egil in der Nähe sei. Egil griff sofort sein Schiff an. Gleich beim Zusammenstoß kippte Rögnvalds Schiff voll Wasser. Egil ließ alle zusammenhauen, soviel auf dem Schiff waren. Dann fuhr er nach Frodis Gehöft, raubte auch dort alles, was ihnen in die Hände fiel. Ehe sie weiterfuhren, nahm Egil eine Haselstaude, stieg auf eine Felsspitze, die weit ins Land hineinschaute. Er nahm das Skelett eines Pferdekopfes, steckte es auf die Stange und tat den Fehdespruch: „Hier richte ich die Neidstange auf und wende den Schimpf gegen König Erich und gegen die Königin Gunnhild". Damit wendete er das Roßhaupt gegen das Innere des Landes. „Auch richte ich diesen Schimpf gegen die guten Wichte, die in diesem Lande wohnen. Sie sollen alle in der Irre fahren, nirgends Ruhe finden noch haben, ehe sie nicht König Erich und die Königin Gunnhild aus dem Lande vertrieben haben." Dann stieß er die Stange in eine Felsspalte, ließ sie dort stecken, das Roßhaupt nach dem Lande gerichtet. Runen ritzte er auf die Stange. Sie sollten seinen ganzen Fehdespruch künden. Drauf ging er zu Schiff und fuhr nach Island zurück.

„Hurra – ich fahr' zu Mussolini!"

Am 1. Juli ist ein kleiner Hamburger Kaufmannsstift — gleichzeitig ein frischer Hitler-Junge — eine sensationelle Reise an: er besucht Mussolini, zu dem er persönlich eingeladen wurde. In seiner Tasche nimmt er eine Einladung mit für einen kleinen Italiener von der „Faschistischen Jugend". Wie es zu dieser Reise und zu dieser Einladung kam, wird in der „Braunschweigischen Landeszeitung" wie folgt berichtet:

„Lieber Herr Mussolini!

Ich habe Sie schon oft in der tönenden Wochenschau gesehen und gehört, und ich bin immer wieder von Ihnen begeistert. Es wäre für mich ein unvergeßliches Erlebnis, Ihnen einmal als Hamburger Junge die Hand schütteln zu dürfen und Sie einmal ganz aus der Nähe zu sehen.

. . . rrrr . . . rrrr . . . rrrr

Ich habe auch ein Gedicht für Sie gemacht. Es heißt:

. . . hmhm . . .

Wo Mussolini Herrscher ist,
und jeder seine Sorgen vergißt,
dort wo die Orangen blüh'n,
dahin möcht ich auch mal zieh'n.

. . . rrrr . . . rrrr . . . rrrr

Bitte, lieber Herr Mussolini, schreiben Sie mir einmal. Auch meine Eltern lassen herzlich grüßen!

Mit deutschem Gruß

Ihr Karl Meyer, Hamburg, Nicolaistraße 29/II."

Wissen Sie, was das Vorstehende ist?

Der Text einer Grammophonplatte!

besprochen von jenem Karl Meyer, der zum Schluß seinen Namen und seine Adresse nennt! Und diese Platte schickt er vor gut fünf Monaten nach Rom. Mit der Anschrift: Herrn Ministerpräsidenten Mussolini in Rom.

Und die Platte erreichte ihr Ziel, sorgsam in Wellpappe eingehüllt und wohlverschnürt, — doch lassen wir Karl Meyer selbst berichten, wie das alles gekommen ist . . .

Ein Junge strahlt . . .

Ein gesunder, kräftiger, schlanker Junge ist dieser Karl Meyer. Er hat schon als kleiner Schuljunge zu Hause mitverdienen helfen müssen. Als Laufjunge in einem Neuheitenvertrieb in der Ferdinandstraße.

„Ja, also das war so zum Anfang Februar, als so viele Leute die Grippe in Hamburg hatten. Da war auch mein Chef, Hans Jürgen Eger, krank. Ich kramte, als ich allein im Betrieb war, in alten Zeitungen herum — und las da auf einmal eine Notiz, daß ein Schüler mal an den König von Italien geschrieben hatte, er möchte mal Lava sehen — am Vesuv. Und da hat der König ihn eingeladen!

Und wie ich das las, da kam mir die Idee — ich könnte doch einmal an Mussolini schreiben, der mir immer so gut gefallen hat.

Aber — schreiben, dachte ich mir, das ist doch nicht das Richtige. Das kommt dann doch in den Papierkorb! Und wozu war ich denn — in einem Neuheitenvertrieb?

Eine Stunde später ging ich ganz leise zu meinem Chef in sein Krankenzimmer. Er hatte 41 Grad Fieber . . .

Na, — ich fragte doch, ob ich Mussolini eine Sprechplatte schicken dürfte . . . Herr Eger meinte sicher, er träumte im Fieber . Aber er sagte doch ganz laut — ja!

Ich rannte los. Und mit der Post abends ging die Platte an Mussolini ab . . .

Die Einladung kommt!

Dann hatte ich die Platte beinahe schon vergessen, da kam eines Tages meine Mutter ganz aufgeregt mittags ins Geschäft: es sei ein amtlicher Brief gekommen . . .

Er war vom Italienischen Generalkonsulat in der Rothenbaum-Chaussee. Und darin stand, ich möchte doch einmal vorbeikommen, da mir eine Mitteilung der italienischen Regierung gemacht werden sollte!

Was ich mir so alles ausgemalt habe! Bis mir der Herr Generalkonsul dann mitteilte, daß der italienische Ministerpräsident den Empfang meiner Grammophonplatte bestätige und sich sehr gefreut habe . . .

Er lade mich nach Italien ein, aber leider könne er mich nur — von der italienischen Grenze ab einladen. Er hoffe, daß ich recht bald komme . . .

Aber wenn man kein Geld hat!

Das war alles wunderschön. Ich freute mich schrecklich. Aber ich hätte — wenn ich kein Hitler-Junge gewesen wäre — heulen mögen. Denn ich hatte doch kein Geld, um bis an die italienische Grenze zu fahren. Und zu Fuß — das war doch zu lang, denn ich bin doch noch in der Lehre!

Ich habe dann mit Herrn Eger gesprochen, ob ich vielleicht an den Reichsverkehrsminister schreiben sollte. Aber ihm ist dann ein anderer Ausweg eingefallen. Er horchte unter seinen SA.-Freunden ein wenig herum: da war schon einer mit einem Auto. Und ein anderer, der schon ein paarmal in der Schweiz und in Italien gewesen war.

Und so wurde dann beschlossen, daß wir — Herr Eger mit — mich mit dem Auto zu Mussolini bringen sollten.

Ein großes Restaurant in Aumühle stiftete dann noch eine Einladung für einen kleinen Italiener — und nun ist alles in Ordnung!" — — —

Am 1. Juli fuhren sie also los: alle in Uniform — Karl Meyer als Hitler-Junge! Wenn sie zurückkommen, sind sie zu Fünft im Wagen, — denn den kleinen Italienerjungen wollen sie gleich mitbringen. Er soll so alt sein, wie Karl Meyer, und ebenso alle gleichaltrigen faschistischen Jungens vertreten, wie sich Karl als Repräsentant aller deutschen Hitler-Jungens fühlt.

Vater und Erzieher

Als eines Tages ein Schulinspektor in ein Klassenzimmer trat, bemerkte dieser zu seinem Erstaunen, daß der Ordinarius einem seiner Schüler eine mathematische Formel in einer Weise beizubringen suchte, die nach den Verfügungen der Schulbehörde aufs schärfste verboten war. Der Herr Inspektor nahm darauf Veranlassung, dem Herrn Kollegen klarzumachen, daß er kein Recht habe, eine solche Exekution an einem Schüler vorzunehmen. Ganz besonders aber erregte es seinen Unwillen, daß er trotz der Anwesenheit eines Vorgesetzten fortfahre, den Knaben zu züchtigen. Die Strafpredigt machte gar keinen Eindruck auf den Ordinarius. Der Herr Schulinspektor fuhr grimmig auf:

„Was soll geschehen, wenn sich die Mutter des Schülers bei mir beschwert?"

„Werfen Sie die Mutter hinaus, Herr Schulinspektor."

Jetzt nahm die Stimme des Gestrengen die Schärfe eines Rasiermessers an:

„Wenn nun aber der Vater des Kindes kommt?"

„Ach, der kommt nicht, Herr Inspektor. Der Vater bin ich."

Der Inspektor soll mit einem Taschentuche vor dem Munde das Klassenzimmer verlassen haben . . .

„Hört, ihr Herrn . . .!"

RDV. Es dürfte wenig bekannt sein, daß es eine deutsche Großstadt gibt, in der noch heute ein Türmer seines Amtes waltet und allnächtlich aus luftiger Höhe herab über die schlafenden Dächer bläst. Westfalens Hauptstadt Münster ist es, eine Großstadt mit 250 000 Einwohnern, in der sich neben vielen anderen Volkssitten das Turmblasen erhalten hat. Seit alters ertönt vom Turm der Lambertikirche am Prinzipalmarkt allnächtlich das Horn, und zwar von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens im Abstand von je einer halben Stunde. Besonders hübsch ist es, daß dieser Brauch auch Fortsetzung fand, als der alte Turm mit seiner charakteristischen korbartigen Behelmung in den neunziger Jahren abgebrochen werden mußte. Alle drei traditionellen Stücke sind pietätvoll auf den neuen Turm übernommen worden: die weltberühmten Käfige, in denen die 1536 hingerichteten Anführer des Wiedertäufer-Aufstandes ausgestellt worden waren, die Rats-Brandglocke von 1594 und die Turmwache, die halbstündlich die Zeit kündet.

Die Macht der Reklame

In Jütland besaß ein Mann ein hübsches kleines Häuschen, das ihm aber eines Tages nicht mehr gefiel. Er ging daher zu einem Makler und beauftragte ihn, das Haus zu verkaufen und ihm ein anderes anzubieten.

Einige Tage darauf las der Mann in der Zeitung die Anzeige des Maklers, der ein schönes Häuschen zum Verkauf anbot. Die Beschreibung gefiel ihm so gut, daß er beschloß, es zu kaufen.

„Warum sagten sie mir nicht, daß Sie ein so schönes Objekt an der Hand haben?" beschwerte er sich bei dem Makler.

„So, es gefällt Ihnen also?"

„Ja, das ist ja gerade das, was ich suche."

„Nun, da kann ich Ihnen ja auch sagen, was das für ein Haus ist. Es ist nämlich Ihr eigenes."

Und jetzt erkannte der Mann, wie schön sein Besitztum eigentlich war, nachdem ihm die anpreisende Reklame des Maklers die Augen dafür geöffnet hatte. Natürlich wollte er nun nichts mehr von einem Verkauf wissen.

Glocken, die wieder zu reden begannen

Von einigen Tagen begannen in dem Städtchen Bethany im Staate Georgia in USA. die Glocken wieder zu klingen, nachdem sie 25 Jahre lang geschwiegen hatten. Nicht weil sie gesprungen oder ihre Gestühle etwa unsicher geworden waren, sondern ihr Schweigen hatte einen ganz anderen Grund. Neben der Kirche befand sich nämlich das Spritzenhaus der Feuerwehr und eine kleine Wiese, in der die Feuerwehrpferde frei umherliefen. Die Pferde waren nun unglücklicherweise gerade so dressiert, daß sie jedesmal, wenn die Kirchenglocken zu läuten begannen, von selbst angesprungen kamen und sich vor die Spritze zum Anspannen stellten. Das brachte für die Feuerwehrleute naturgemäß einige Scherereien, so daß man kurzer Hand die Ursache beseitigte und das — Glockenläuten verbot. Doch haben es die schlauen Schildbürger von Bethany nun so weit gebracht, daß sie sich eine Motorspritze anschaffen konnten. Und deshalb dürfen jetzt auch wieder die Glocken läuten.

sterium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, den Landwirtschaftskammern und den Reichsverbänden der freien bäuerlichen Selbstverwaltungskörper in der Betreuung der bäuerlichen Kulturfragen zu gewährleisten. Die Richtung dieser Zusammenarbeit wird vom Sonderbeauftragten des Ministers auf Grund der vom Minister empfangenen Weisungen bestimmt. Diese Maßnahme hat sich schon deshalb als notwendig erwiesen, weil heute auf dem Gebiet der bäuerlichen Kulturfragen keinerlei einheitliche und systematische Arbeit geleistet wird. Es sind mehr oder weniger von einzelnen Persönlichkeiten ausgehende Ansätze zur Pflege und Betreuung der bäuerlichen Kulturwerte vorhanden. Es gibt z. B. ländliche Wohlfahrtsvereine, die sich auch in gewissem Umfange mit der bäuerlichen Kultur befassen, es gibt wissenschaftlich und laienhaft betriebene Volkskunde, Trachtenforschung usw. Eine vom gesamten bäuerlichen Leben aus wuchshaft gesehene und gestaltende Betreuung der deutschen Bauernkultur aber gibt es heute noch nicht. Das soll zukünftig anders werden. Der bäuerliche Mensch wird wieder zu seinem Rechte kommen. Man wird nun allerdings nicht hingehen und etwa Anordnungen erlassen, das bäuerliche Brauchtum sei wieder einzuführen, und zwar womöglich auf Grund wissenschaftlich genauer Forschungsergebnisse oder die bäuerlichen Sitten seien etwa zu einem bestimmten Zeitpunkt wieder allgemein in Gültigkeit zu setzen. Nichts wäre verkehrter als ein solches Vorgehen.

Worum es letzten Endes geht, das ist die Erneuerung und Wiederherstellung des bäuerlichen Standesbewußtseins, des — wie auch schon gesagt wurde — königlichen Bauern. Es gilt, den Bauernstand von den ihm durch den Liberalismus beigebrachten Minderwertigkeitskomplex zu befreien, ihn wieder zum Selbstbewußtsein zu erziehen und ihm gleichzeitig die Bedeutung seiner Verantwortlichkeit innerhalb der Volksgemeinschaft klar zu machen.

Auf diesem Wege werden wir auch zur Bildung eines neuen Bauern und Bodenrechts gelangen, wir werden damit die Voraussetzungen schaffen, daß wahre Bauernkultur wieder erstehen kann.

So ist auch der Hauptzweck der nationalsozialistischen Bauernhochschulen eine charakterliche Ausbildung der Jungbauern und Bauernmädel. Sie sollen als weltanschaulich unbedingt gefestigte Volksgenossen einmal die unerschütterliche Grundlage des Dritten Deutschen Reiches darstellen. Der Nationalsozialismus muß ihnen in Fleisch und Blut übergegangen sein. An ihnen wird einmal jeder reaktionäre oder marxistische Versuch, den Nationalsozialismus zu beseitigen, scheitern.

Die heute noch lebendige, bäuerliche Ueberlieferung wird verschmolzen werden mit dem Gedankengut und dem neuen Stil des Nationalsozialismus. Es soll aus dieser Erziehungsarbeit neben dem SA.- und SS.-Mann der bäuerliche Typus des Trägers der Idee Adolf Hitlers hervorgehen und erwartet, daß sich hier die Keile und Wachstumssätze einer wahrhaft völkischen arteigenen Kultur entwickeln werden.

Das Endziel hat der Führer gewiesen, als er sagte: „Das Dritte Reich wird ein Bauernreich sein oder es wird vergehen wie die Reiche der Hohenstaufen und Hohenzollern."

Auflösung der Deutschen Bauernschaft

Da die von dem Reichsbauernführer Darré geschaffene bäuerliche Einheitsorganisation in Zukunft alle bisher bestehenden landwirtschaftlichen Spitzenverbände ersetzt, hat die Deutsche Bauernschaft am 11. Juli ihre Auflösung beschlossen.

Von gestern bis heute

Einordnung der Stahlhelm-Kraftfahrer.

Der Chef des Kraftfahrwesens, SA.-Obergruppenführer Hühnlein, und der Reichsstaffelführer des Stahlhelm Herzog von Coburg haben eine gemeinsame Anordnung erlassen, wonach die Reichskraftfahrstaffel des Stahlhelm geschlossen eintritt in das Nationalsozialistische Kraftfahrerkorps (NSKK.), Pg. Herzog von Coburg wird Ehrenführer des NSKK. Die Kraftradgliederungen des Stahlhelm tragen in Zukunft bei sonst unverändertem Dienstanzug die Hakenkreuzbinde der SA., das Hoheitsabzeichen der SA. an der Mütze zwischen den Kokarden, braune Halsbinde und schwarze Hosen.

Dr. Goebbels an Stefan George.

Reichsminister Dr. Goebbels hat Stefan George zu seinem 65. Geburtstag des folgende Telegramm gesandt: „Dem Dichter und Seher, dem Meister des Wortes dem guten Deutschen zum 65. Geburtstage ergebenste Grüße und herzlichste Glückwünsche."

Weimarer Kommunistenführer verhaftet.

Der Kommunistenführer Pokel aus Weimar wurde in Soest in dem Augenblick verhaftet, als er in einer Autoreparaturwerkstätte gerade im Begriff war, einen Revolver in seinen Rucksack zu stecken. Pokel, der von Beruf Maurerpolier ist, hat noch eine längere Zuchthausstrafe zu verbüßen.

Das Danzig-polnische Verhandlungsprogramm fertiggestellt.

Die Danzig-polnischen Besprechungen über das Programm für die Verhandlungen zwischen Danzig und Polen sind abgeschlossen worden. Ueber das Ergebnis wird folgende amtliche Mitteilung herausgegeben: Man einigte sich darüber, daß das Programm zunächst folgende Punkte umfassen sollte: 1. Die Rechte der polnischen Bevölkerung aus dem Artikel 33 des Pariser Vertrages; 2. Ausnutzung des Danziger Hafens durch Polen; 3. Wirtschaftsfragen; 4. Steuerfragen; 5. verschiedene Fragen, die mit der Führung der auswärtigen Angelegenheiten Danzigs durch Polen zusammenhängen; 6. Hafenausschuß — „Streitfragen". Für diese Angelegenheiten sollen in den nächsten Tagen sechs verschiedene Kommissionen gebildet werden.

Streikunruhen im Bialystoker Revier.

Die in einem Teil der Werkstätten in Suprasl, einem im Textilindustriegebiet bei Bialystok gelegenen Ort, streikenden Arbeiter riefen bei dem Versuch, auch die übrigen Werkstätten zum Streik zu zwingen, ernste Unruhen hervor, durch die Polizei zum Einschreiten gezwungen wurde. Die Beamten wurden von den Streikenden angegriffen und forderten Verstärkungen aus Bialystok an. Die Polizei mußte, da sie wiederum angegriffen wurde, von der Waffe Gebrauch machen. Dabei wurden zwei Manifestanten getötet und vier verwundet. 15 Polizeibeamte wurden durch Steinwürfe verletzt. Die Ordnung ist wiederhergestellt.

Russisch-italienische Nichtangriffspaktverhandlungen?

„Times" meldet aus Rom, es bestehe guter Grund für die Annahme, daß Verhandlungen über einen Nichtangriffspakt zwischen Italien und der Sowjetunion so gut wie beendet seien. Man glaube, daß das Eintreffen Litwinows, der in den nächsten Tagen in Rom erwartet werde, das Endstadium der Verhandlungen bezeichnen werde.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 13. Juli 1933.

14. Juli.

Sonnenaufgang 3.53 Sonnenuntergang **20.18**
Monduntergang 12.49 Mondaufgang **22.46**

1884: An der Kamerunmündung wird die deutsche Flagge gehißt. — 1909: Rücktritt des Reichskanzlers Fürsten Bülow; von Bethmann Hollweg wird sein Nachfolger. — 1917: Staatssekretär Michaelis wird Reichskanzler.

Namenstag: Prot. und kath.: Bonaventura.

Die Dorflinde

Vor kurzem, da ihre Schwester, die Sommerlinde im Walde, in voller Blüte stand, zeigte die Dorflinde, die Winterlinde, ihre ersten unscheinbaren Blümchen. Schüchtern noch und zaghaft spendeten sie kargen, keuschen Duft, aber jetzt in der ersten Woche des Heumonds, ist der heilige Baum der Freyja in ein wundersame Düfte ausatmendes Blütenmeer getaucht, daraus unablässig emsige Bienen süßen Honig trinken, und am Abend, wenn jung und alt ausruht von der harten Arbeit in Feld und Au, hört er im kühlen Rauschen seiner Blätter die Sorgen und Hoffnungen der Alten und das fröhliche Geraune und Geflüster der Jungen. — Alt wird die Dorflinde, wenn die Menschen sie nicht stören im Wachstum, steinalt, und gar mancher dieser Recken weiß zu erzählen vom Kommen und Gehen von Generationen, vom Raubrittertum und bösen Kriegszeiten, von guten und von bösen Tagen, die das Dorf im Laufe der Jahrhunderte gesehen. Unter seinem Dach sprachen noch bis in die neuere Zeit hinein unsere Ahnen Recht, hielten ihre Beratungen ab, und in seinen wuchtigen Aesten sogar tanzte zum Erntefest auf Planken die lachende Dorfjugend. Gar mancher, den es hinauszog in die weite, hinterlistige Welt, hörte, wenn Enttäuschung an sein Herz griff und Verzweiflung ihn zu erwürgen drohte, der Dorflinde erlösenden Ruf: „Komm' her zu mir Geselle, / Hier find'st du deine Ruh'!" Und er fand sie. — Stürme und Gewitterschauer versuchten die Kraft ihrer Wut an der alten Dorflinde, Schnee drückte schwer in grimmigen Wintertagen ihre Aeste zu Boden, um sie niederzuzwingen. Der heilige Baum trotzte allen Gewalten, gab lächelnd das, was morsch geworden war durch die Tücken des Alters, preis, aber er behauptete sich, setzte sich durch, und ward den Dorfkindern und allen, die ihn verstehen, Vorbild und Mahnung zum Ausharren in Zeiten der Not. Darum ist es Gebot, den heiligen Baum unserer Alten heilig zu halten, ihn zu schützen und zu hegen, und vor allem ihn nicht zu verschandeln mit den Taschenmessern, die „es" gern in jede Rinde schneiden möchten. Derb aber treffend mahnt bei Garmisch ein „Marterl" der Bergwacht: Schneid' nicht deinen Namen in Rind' und Stämme, / Weil wir zu dem Zwecke Adreßbücher ham'. / Heilig waren die Bäume den Heiden, / Sollen sie unter den Christen leiden?

H. D.

Urlaub vom Alltag

Viele Menschen beklagen sich darüber, daß es ihnen nicht möglich sei, wie andere einige Wochen an der See oder im Gebirge zu ihrer Erholung zu verbringen. Sie hadern darum mit ihrem Schicksal und bezeichnen sich selbst als Zaungäste des Glücks, die die Freuden einer Urlaubsreise nur vom Hörensagen anderer kennen, während sie selbst jahraus, jahrein daheim bleiben müssen. Immer sei der Alltag um sie, meinen sie. Und das stimmt sie mißmutig, raubt ihnen die Kraft zum Daseinskampf, läßt sie erlahmen, wenn es gerade darauf ankommt, die Kräfte anzuspannen. Urlaub! Dieses Wort brennt ihnen in der Seele. Auch einmal ausspannen können, reisen können, irgendwohin, wo der Alltag nicht ist. Sie suchen den Urlaub vom Alltag und wissen nicht, daß dazu nicht eine Reise an die See oder ins Gebirge notwendig ist, daß man überall, wo man ist, wo man jahraus, jahrein seine Pflicht tut, einmal Urlaub vom Alltag nehmen kann. Man muß das nur können, man muß nur selbst die Kraft dazu aufbringen, dann ist er schon da, der Urlaub vom Alltag! Die Natur steht jetzt überall in voller Ueppigkeit. Ueberall ist Leben und Freiheit! Geh, du Knecht des Alltags, doch einmal hinaus in die Wälder deiner Heimat! Wandere am Sonntag durch die Wiesen und Felder, lausche dem Liede der Lerche hoch in der Luft, freue dich der Blumen auf den Wiesen und an den Feldrainen! Denke an diesem Sonnentag nicht an deine Pflichten und Sorgen! Bilde dir ein, du seiest ein ganz freier Mensch, dem diese ganze herrliche Welt gehört, singe wie die jungen Menschen, die an dir vorüberwandern, jage den Falter, der mit den Sonnenstrahlen spielt, oder wirf dich ins duftende Gras und laß dir die Sonne warm auf den Rücken scheinen — ja, tu das doch einmal! Dann hast du deinen Urlaub vom Alltag, dann zerbricht in dir das, was wie eine Fessel deine Seele engt, dann wirst du ein anderer Mensch, viel freier, viel froher, viel stärker! Und wenn du dann anderntags wieder an deine Arbeit gehst, wird auf deinem Gesicht noch etwas liegen wie Abglanz der warmen Sommersonne, aus deiner Stimme wird etwas klingen wie das Lied der Lerche, und deine Augen werden leuchten wie die bunten Blumen der Wiese, auf der du die freien Stunden deines Urlaubs vom Alltag verträumt hast. Und dann wird dir offenbar werden, daß es nicht einer Reise an die See oder ins Gebirge bedarf, um die Seele frei zu machen vom Staube des Alltags. Nimm dir diesen Urlaub — er kostet dich ja nichts!

Breslauer Rundfunkprogramm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.00 Berlin: Funkgymnastik; 7.00 Zeit, Wetter, Presse; 8.00 Wetter; 11.30 Zeit, Wetter, Nachrichten, Wasserstand; 14.00: Zeit, Wetter, Nachrichten, Börse; 14.45 Werbedienst auf Schallplatten; 15.00 Landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Nachrichten.

Donnerstag, den 13. Juli

6.20 Leipzig: Morgenkonzert des Landmann-Orchesters
11.45 Unkrautbekämpfung auf dem Grünland
12.00 Mittagskonzert des Schlesischen Symphonieorchesters
14.20 Seemannsweisen (Schallplatten)
15.30 Ewald Fröhlich: Jeder einmal auf dem Annaberg
15.40 Das Buch des Tages: Der Arbeiter hat das Wort
16.00 Königsberg: Nachmittagskonzert (Opernhaus-Orchester)
17.25 Landw. Preisbericht — Kinderfunk
18.00 Der Zeitdienst berichtet
18.20 Arbeiter und Arbeiterführer sprechen
18.50 Wetter, Tagesnachrichten und Schlachtviehmarktbericht
19.00 Leipzig: Reichssendung: Verjagtes Volk
20.00 Rudolf Watzke singt
20.45 Johann Joachim Quantz
21.30 Berlin: Wir spielen zum Tanz
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.30 Berlin: Wir spielen zum Tanz

Freitag, den 14. Juli

6.20 Morgenkonzert des Ruschka-Orchesters
8.00 Funkgymnastik für Hausfrauen
8.15 Frau, auf dich kommt es an!
11.30 Bremen: Mittagskonzert aus dem alten Rathaus
13.00 Kreuz und quer durch Deutschland (Schallplatten)
14.20 Nachtschwärmer (Schallplatten)
15.15 Jugendfunk: Vom Segelfliegen
15.45 Konzert. Frieda Paege-Bohn (Mezzosopran)
16.30 Karl Röttger: Das Buch der Gestirne
16.55 Hanns Walter Loose: Fälschung von Kunstwerken
17.15 Landw. Preisbericht — Gartenkonzert der Stahlhelm-Kapelle der Kreisgruppe Breslau-Stadt
18.05 Der Zeitdienst berichtet
18.30 Deutschlandsender: Stimme des Blutes im Strom deutscher Geschichte
18.50 Wetter, Tagesnachrichten und Schlachtviehmarktbericht
19.00 Berlin: Reichssendung: Weg übers Feld. Ein naturkundlicher und volkskundlicher Aufriß von Friedr. Griese
20.00 Hirschberg: Militärkonzert des Musikkorps des II. (Jäger) Bataillons Inf.Reg. 7
22.20 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.40 Nur für Breslau: Hitze und Mücken — Was tun?
22.40 Nur für Gleiwitz: Deutsches Theater und Deutsche Bühne in Oberschlesien
22.55 Berlin: Unterhaltungskonzert der Kapelle Krüger

Sonnabend, den 15. Juli

6.20 Königsberg: Morgenkonzert der Kapelle der 18. SS-Standarte
11.30 Danzig: Mittagskonzert der Kapelle der Schutzpolizei
13.00 Schallplattenkonzert
14.20 Schallplattenkonzert
15.20 Die Umschau: Die Bedeutung der Geschichte
15.40 Das Buch des Tages: Neues von Joseph Wittig
16.00 Nachmittagskonzert der Stahlhelmkapelle der Kreisgruppe Breslau-Stadt
17.30 Nur für Breslau: Die Filme der Woche
17.30 Nur für Gleiwitz: Die Filme der Woche
17.50 Herbert Knittel: Programmvorschau
18.00 Der Zeitdienst berichtet
18.20 Gleiwitz: Das Männerquartett des Beuthener Sängerbundes singt
18.50 Wetter und Tagesnachrichten
19.00 Köln: Reichssendung: Die Opernprobe. Komische Oper in einem Aufzug von Albert Lortzing
20.00 Bauer hör zu!
21.00 Deutschlandsender: Neue deutsche Tanzmusik
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.30 Berlin: Tanzmusik der Kapelle Oskar Joost

Sitzung der Brockauer Gemeindevertretung.

Auf Donnerstag, den 13. Juli 1933, 19 Uhr ist eine Sitzung der Gemeindevertretung im Sitzungssaale des Brockauer Rathauses anberaumt, in welcher über die in der nachstehenden Tagesordnung verzeichneten Gegenstände beraten bezw. beschlossen werden soll.

Sämtliche Mitglieder der Gemeindevertretung werden hiermit unter dem Hinweis darauf geladen, daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Wahl von 2 Schiedsmännern und Stellvertretern gemäß Gesetz vom 15. Juni 1933.
2. 1. Nachtrag zur Marktstandsordnung.
3. Gebührenfestsetzung für 3 Tankstellen.
4. Genehmigung einer Ortssatzung über die Entschädigung bei Dienstreisen und auswärtigen Beschäftigungen.
5. Abschluß eines Vertrages mit der Deutschen Bau- und Bodenbank A. G. Berlin, betr. Einrichtung von Kleingärten für Erwerbslose und Kurzarbeiter.
6. Erwerb eines Wegestreifens an der hiesigen Kläranlage.
7. Abschluß eines Ergänzungsmietvertrages mit der Protos-Telefon-Gesellschaft, betr. Erweiterung der Fernsprechanlage.
8. Beschlußfassung über Erlaß der einmaligen Anschlußgebühren für Wasser und Kanal für die Bauvorhaben des Maurermeisters Max Günther in der Villenkolonie.
9. Mitteilungen.
10. Verschiedenes.
11. Geheime Sitzung.

Brockauer Sport-Nachrichten.

T. V. „Friesen" E. V. Brockau

Heut geht die Wiederholung des Klubkampfes im Faustball S. C. „Sturm"—T. V. „Friesen" auf dem Friesenplatz vonstatten. Vor 2 Wochen ging derselbe auf dem Sturmplatz unentschieden 3 : 3 aus. Es sind also wieder spannende ausgeglichene Kämpfe zu erwarten, die sich kein Sportfreund entgehen lassen sollte. Eintritt frei.

Faustballspiele:
18 Uhr S. C. „Sturm" — T. V. „Friesen" Jugend
18[35] Uhr S. C. „Sturm" — T. V. „Friesen" Alte Herren
19[10] Uhr S. C. „Sturm" — T. V. „Friesen" 2 Männer
19[45] Uhr S. C. „Sturm" — T. V. „Friesen" 1. Männer.

Ausschreibung.

Zur Hebung und Förderung des für die Ertüchtigung der Jugend so wertvollen Handballspieles veranstaltet der T. V. „Friesen" alljährlich Wettspiele um den vom T. V. „Friesen" gestifteten Wanderpreis, welcher dreimal hintereinander oder fünfmal außer der Reihe gewonnen werden muß. Die Spiele werden auf dem Friesenplatz nach den Bestimmungen der D. T. ausgetragen.

Teilnahmeberechtigt sind sämtliche Schüler Brockaus, die nach dem 30. September 1919 geboren sind. Jede Schule kann beliebig viel Mannschaften melden. Die Spiele werden dieses Jahr in zwei Klassen ausgetragen. Die erste Mannschaft spielt um den Wanderpreis, die zweite Mannschaft um eine Urkunde.

Vom Sieger ist an dem Wanderpreis eine Inschrift anzubringen.

Die bisherigen Sieger waren: 1928 evangelische Schule I
1929 evangelische Schule I
1930 Mittelschule I
1931 Mittelschule I
1932 evangelische Schule I

Die Spiele werden nach den großen Ferien ausgetragen und zwar Mittwoch und Sonnabend. Die genaue Einteilung der Spiele

Gerade an heißen Tagen ...

das herrlich erfrischende **- Chlorodont -** erhält die Zähne gesund und weiß

Zahnpaste - Mundwasser

ergeht an die Schulen nach den Meldungen. Meldungen sind bis zum 15. August 1933 an den Obertucnwart des T. V. „Friesen", Ernst Gärtner, zu richten.

---

* **[Nachweisung der im Landkreise Breslau amtlich gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten.]** In der Zeit vom 25. Juni bis 8. Juli 1933 wurden folgende Erkrankungs- und Todesfälle gemeldet: In Klettendorf drei, in Brockau zwei, in Oltaschin und Woischwitz je ein Erkrankungsfall an Diphtherie. In Bettlern ein Erkrankungsfall an Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose. In Leipe-Petersdorf und Brockau je ein Todesfall an Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose. In Koberwitz ein Erkrankungsfall an Körnerkrankheit. In Zobten und Groß Mochbern je ein Erkrankungsfall an Scharlach.

* **[Mitwirkung des Standesbeamten bei der Gewährung von Ehestandsdarlehen.]** Auf Grund der Durchführungsverordnung über die Gewährung von Ehestandsdarlehen haben auch die Standesbeamten dabei mitzuwirken. Der Antrag auf Gewährung eines Ehestandsdarlehens ist auf einem vorgeschriebenen Vordruck zu stellen, den der Standesbeamte auf Verlangen unentgeltlich abzugeben hat, sobald das Aufgebot der Bewerber erfolgt ist. Die hierfür erforderlichen Vordrucke werden den Standesämtern demnächst unmittelbar durch die Landesfinanzämter zugehen. Der Standesbeamte hat nach erfolgter Eheschließung auf Verlangen der Ehegatten ihnen hierüber gebührenfrei eine Bescheinigung zu erteilen. Von den genannten Fällen abgesehen, kommt eine Mitwirkung der Standesbeamten bei der Gewährung von Ehestandsdarlehen, insbesondere die Ausstellung anderer Bescheinigungen, nicht in Frage.

* **[Zusammenkunft der Straßen- und Hauswarts des Luftschutzes.]** Am Freitag, den 15. Juli, abends 8 Uhr findet in der „Guten Laune" eine Zusammenkunft der Straßen- und Hauswarts des Luftschutzes statt.

* **[Noch einen Feriensonderzug von Breslau nach Ostpreußen.]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Am 29. Juli verkehrt noch ein Feriensonderzug 3. Klasse von Breslau Hbf. nach Königsberg (Pr.) Hbf. mit Anschlußsonderzug nach Danzig in folgendem Fahrplan: Breslau Hbf. ab 21,03, Deutsch Eylau an 5,11, Osterode (Ostpr.) an 5,48, Allenstein an 6,28, Königsberg an 9,10, Anschlußsonderzug nach Danzig: Deutsch Eylau ab 5,20, Marienburg (Westpr.) an 6,23 (Umsteigen), Marienburg (Westpr.) ab 6,40, Danzig Hbf. an 8,08. Die Fahrpreise betragen: für eine Buchfahrkarte von Breslau Hbf. nach Deutsch Eylau (zurück auch von Marienburg) (Westpr.) 24,50 RM., nach Allenstein (zurück auch von Braunsberg) 27,70 RM., nach Königsberg (Pr.) Hbf. 33,50 RM., nach Marienburg (Westpr.) 26,50 RM., für eine Fahrkarte in Zeitkartenform von Breslau Hbf. nach Deutsch Eylau 19,20 RM., nach Allenstein 22,60 RM., nach Königsberg (Pr.) Hbf. 28,80 RM., nach Marienburg (Westpr.) 22,60 RM. Fahrkarten können von sofort ab durch die örtlichen Fahrkartenausgaben oder unmittelbar bei der Fahrkartenausgabe Breslau Hbf. durch Bestellkarte bestellt werden.

* **[Kraftfahrzeug gegen Eisenbahnschranke.]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Am 6. Juli, 20,27 Uhr fuhr ein Kraftfahrrad auf der Kreuzung der Kunststraße Liegnitz — Parchwitz mit der Bahnstrecke Liegnitz—Breslau bei Groß Beckern gegen die geschlossene Schranke. Fahrer und Mitfahrer haben Hautabschürfungen erlitten. Das Motorrad wurde stark, die Schranke wenig beschädigt. Warnkreuze und Kraftwagenwarnzeichen sind vorhanden. — Dies ist der 44. derartige Fall des laufenden Jahres im Reichsbahndirektionsbezirk Breslau.

Verbilligung der Kraftwagenversicherungen. Auf Veranlassung des Reichsverkehrsministeriums ist ein neuer Prämientarif für die Haftpflichtversicherung aufgestellt worden, der mit dem 1. Juli dieses Jahres in Kraft getreten ist. Danach ist als Jahresprämie jetzt zu zahlen: Für ein Kraftrad bis 200 Kubikzentimeter 30 Reichsmark, über 200 Kubikzentimeter 45 Reichsmark (bisher 36 und 60 RM). Für einen mittleren Personenwagen 120 Reichsmark (bisher 180 RM). Auch die Sätze für die Kasko-Versicherung sind herabgesetzt worden.

Verbotene Abzeichen. Nach einer Auskunft der Reichszeugmeisterei der NSDAP. dürfen die Hakenkreuzabzeichen mit den Umschriften „Nun erst recht" und „In Treue fest" vom 1. August 1933 ab nicht mehr getragen werden. Diese Abzeichen sehen den parteiamtlichen Mitgliedsabzeichen sehr ähnlich und stellen mindestens für den flüchtigen Beschauer eine Irreführung dar, die im Interesse der Parteimitglieder unterbleiben muß.

Schont die Walderdbeere. Wieder ist Erdbeerzeit, und wieder sammelt alt und jung die köstlich aromatisch duftende Erdbeere. Leider lassen die Leute noch immer die schuldige Rücksicht auf die zarten Erdbeerpflänzchen vermissen. Erdbeersträußchen werden gesammelt und stolz nach Hause getragen. Wieviel Pflänzchen durch das Abreißen der etwas festen Erdbeerstengel Schaden leiden, daran denkt fast kein Sammler, und doch leidet fast jedes zweite, dritte Pflänzchen unter der rücksichtslosen Behandlung. Ueberhaupt sollen Erdbeeren nur beerleinweise gepflückt werden; anderenfalls trägt der Sammler im Sträußlein viele unreife Beerlein mit nach Hause und schmälert auf diese ungeschickte Art und Weise des Einsammelns den Erdbeerertrag des deutschen Waldes. Andere Menschen freuen sich der Beerlein auch. Darum, liebe Beerensammler, zupft Beerlein um Beerlein, aber schont beim Erdbeersammeln die kostbaren Erdbeerpflänzchen.

* **[Mancher würde viel darum geben,]** wenn er seine gesunden Zähne noch hätte, denn ein künstliches Gebiß bleibt eben nur ein Ersatz. Fragen Sie einmal einen solchen armen Menschen, der keine Zähne mehr hat. Er wird, nachdem er am eigenen Leibe die Erfahrung gemacht hat, unbedingt den Ratschlag geben: „Opfere jeden Abend und jeden Morgen die paar Minuten und pflege Deine Zähne mit einer Qualitäts-Zahnpaste wie Chlorodont. Du ersparst Dir nicht nur die leidigen Zahnschmerzen, sondern wirst um Deiner schönen weißen, gesunden Zähne willen überall Sympathie erwecken.

* **[T. V. „Friesen" e. V.]** Die am letzten Donnerstag abgehaltene Monatsversammlung sah 3 Hauptpunkte auf der Tagesordnung: 1. Ernennung der Vorstandsmitglieder durch Vereinsführer Turnbruder Krätzig, was schnell durchgeführt werden konnte, denn alle ernannten Turnbrüder nahmen ihr Amt an. 2. Wehrriege. Alle Mitglieder von 21—25 Jahren sind verpflichtet dieser Wehrriege beizutreten. 3. Pflichtturnjahr. Jeder Turnbruder von 17—21 Jahren muß das Pflichtturnjahr ablegen, da er sonst an turnerischen- und leichtathletischen Wettkämpfen, sowie an Handballspielen nicht teilnehmen darf. Im Turnerpaß wird die Ablegung des Pflichtturnjahrs bestätigt. Die Vereidigung der betreffenden Turnbrüder wird Sonnabend, den 15. Juli vorgenommen. Mit einer kurzen Besprechung des Vorstandes schloß die Versammlung. — Heute, Donnerstag, 20 Uhr Spielerversammlung im Jugendheim, da aller Wahrscheinlichkeit Sonnabend, den 15. Juli Handball- wie auch Faustballspiele gegen W. V. Kelling (Klein Tschansch) auf dem Friesenplatz steigen.

* **[S. C. „Sturm" 1916.]** Freitag, den 14. Juli wichtige Knaben- und Jugendversammlung um 6 bezw. 8½ Uhr bei Mende, Große Koloniestraße. Da am Sonntag der Jugendwandertag stattfindet, ist pünktliches Erscheinen größte Pflicht. Das Ziel der Wanderung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Sämtliche Jugendliche und Senioren haben sich bis Freitag einzuschreiben und zugleich 30 Pfg. Fahrgeld zu entrichten. Da die Besorgung des Jugendfahrscheines bereits am Sonnabend erfolgt, werden Nachmeldungen nicht mehr angenommen. Die Senioren treffen sich ebenfalls 8,30 Uhr im Vereinslokal. Der 2. Vorsitzende, Walter Haubitz, wird einen weiteren Vortrag über Wehr- und Geländesport halten. Es liegt im Interesse jedes Einzelnen bestimmt zu erscheinen und sich den Vortrag anzuhören. — Während der Sommerspielpause werden die Mitglieder gebeten, mehr als bisher die Leichtathletik-Trainingsabende in Benkwitz zu besuchen, die alle Tage in der Woche, speziell aber Dienstag, Mittwoch und Donnerstag stattfinden. In aller Kürze kommt in Brockau ein Sportfest zur Durchführung, zu dem der Verein seine Teilnahme bereits zugesagt hat und wird erwartet, daß deshalb schon diese Woche ein regerer Betrieb einsetzt. Das Fußballtraining ist verboten. — Unter nachstehender Tagesordnung findet am Sonnabend, den 29. Juli bei Mitglied Grögor, Bahnhofstraße die fällige Generalversammlung statt: 1. Anwesenheitsliste, 2 Protokoll, 3. Aufnahme neuer Mitglieder, 4. Anträge und Satzungsänderungen, 5. Kassieren der Beiträge, 6. Berichte: a) Vorsitzender, b) Sportwart für Fußball, c) Sportwart für Leichtathletik, d) Kassierer, e) Kassenprüfer, 7. Entlastung und Neuwahl des Vorstandes, 8. Verschiedenes. Anträge jeder Art müssen drei Tage vorher im Besitz des 1. Vorsitzenden, Erwin Langner, Pulstraße 48 sein. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß zur Generalversammlung jedes Mitglied erscheinen muß. Nicht Anwesende haben sich allen gefaßten Beschlüssen zu fügen.

* **[Reichsbahn Turn- und Sport-Verein „Schlesien" e. V.]** Am Sonnabend, den 15. Juli, 20 Uhr findet bei Créon im kleinen Saal eine Mitglieder-Vollversammlung statt. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. Wehrsport-Abteilung: Heute, wie jeden Donnerstag, ab 19 Uhr auf unserem Sportplatz Wehrsport-Uebungen. Ab 20 Uhr trainiert die Kegelsport-Abteilung im Keglerheim bei Créon. Morgen, Freitag, 20 Uhr Mannschaftsabend der Fußball-Abteilung im Unterrichtsraum.

* **[Brockauer Kriegerverein.]** Sonntag, den 16. Juli, um 15 Uhr findet im Vereinslokal die fällige Vierteljahrsversammlung statt. In der Tagesordnung wird u. a. die Rede sein von der Gleichschaltung der Kriegervereine. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Sa. **[M.-G.-V. „Frohsinn."]** Am 16. Juli singt der Verein anläßlich des 25jährigen Bestehens des M.-G.-V. „Eintracht" Klettendorf. Abfahrt und Treffpunkt wird in der heutigen Uebungsstunde bekanntgegeben.

* **[M.-G.-V. „Glück zu".]** Sonntag, den 16. Juli, vormittags 10 Uhr außerordentliche Mitgliederversammlung im Vereinslokal.

Werbt für Eure Zeitung.

Nachruf.

Am 9. Juli 1933 verstarb im Alter von 62 Jahren der

Landwirt

Herr Gustav Winkler.

Der Verstorbene gehörte von 1905 bis 1919 der hiesigen Gemeindevertretung, sowie dem Amtsausschuss an. Außerdem war er Mitglied der Wohlfahrtskommission.

Der Verstorbene hat mit seltener Gewissenhaftigkeit zum Wohle der Gemeinde Brockau gewirkt und wird ihm die Gemeinde stets ein ehrendes Andenken auch über das Grab hinaus bewahren.

Brockau, den 12. Juli 1933.

Der Amts- und Gemeindevorsteher.

I. V.: Binternagel, 1. Schöffe.

Danksagung!

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer teuren Entschlafenen sagen wir allen unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Pastor Schulte für seine trostreichen Worte am Grabe, dem evangelischen Kirchenchor, allen Vereinen und den Mitbewohnern des Hauses Grosse Koloniestrasse 4.

Brockau, den 13. Juli 1933.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Robert Mende.

Verreist
vom
17. bis 24. Juli
Paul Wiesner
Dentist
Brockau, Güntherstr. 1.

Möbl. Zimmer
für meine Frau und 5 jähr. Kind per bald gesucht. Offert. mit Preisangabe mit und ohne Verpflegung unter **980** an die Exped. der Zeitung.

Ruhiges, leeres
Zimmer
wird gesucht. Off. unter **920** an die Exped. der Zeitung.

Qualitäts-Anzugstoffe
ab Fabrik
auf Ratenzahlung. Reisender anwesend. Offert. unter **900** an die Exped. der Ztg.

Innerhalb weniger Stunden
erhalten Sie
Vermählungs-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
und alle anderen
Familiendrucksachen
in jeder verlangten Ausführung und zu mäßigen Preisen in der
Buchdruckerei der „Brockauer Zeitung"

Auslegepapiere
in Rollen zu 10 Meter und in Bogen
Küchenspitze
in weiss und blau
Reißzwecken
in allen Grössen
hält vorrätig
Dodeck's Papierhandlg.

Deutscher Seidenbau! Der heutige Seidenbau wirft jedem der ihn betreibt, entschieden mehr ab als irgend eine andere Kleintierzucht oder sonstiger Nebenerwerb, Auf alle Fälle gewährt er der Mühe gutlohnenden Verdienst. So als Haupt- oder Nebenbetrieb für alle, auch für Invaliden, Kleinrentner, Kriegsbeschädigte, für nicht vollbeschäftigte Männer und Frauen, Garten- und Grundbesitzer, Kleintierzüchter usw. Die Seidenzucht selbst ist ganz einfach und bereitet keine besonderen Schwierigkeiten. Herr O. Beck, Berater für deutschen Seidenbau, Weinböhla (Bez. Dresden,) Schließfach 22, erteilt Interessenten über alles Wissenswerte gern kostenlos jede Auskunft. Rückporto.

HARO's Wert ist riesengroß
HARO's Preis gering.
2,70 RM. zahlt man bloß
für das Wunderding!

3 Jahre Garantie
RM. 2,70 3,15 3,60
Machen Sie bitte eine Schreibprobe bei

E. Dodeck, Brockau